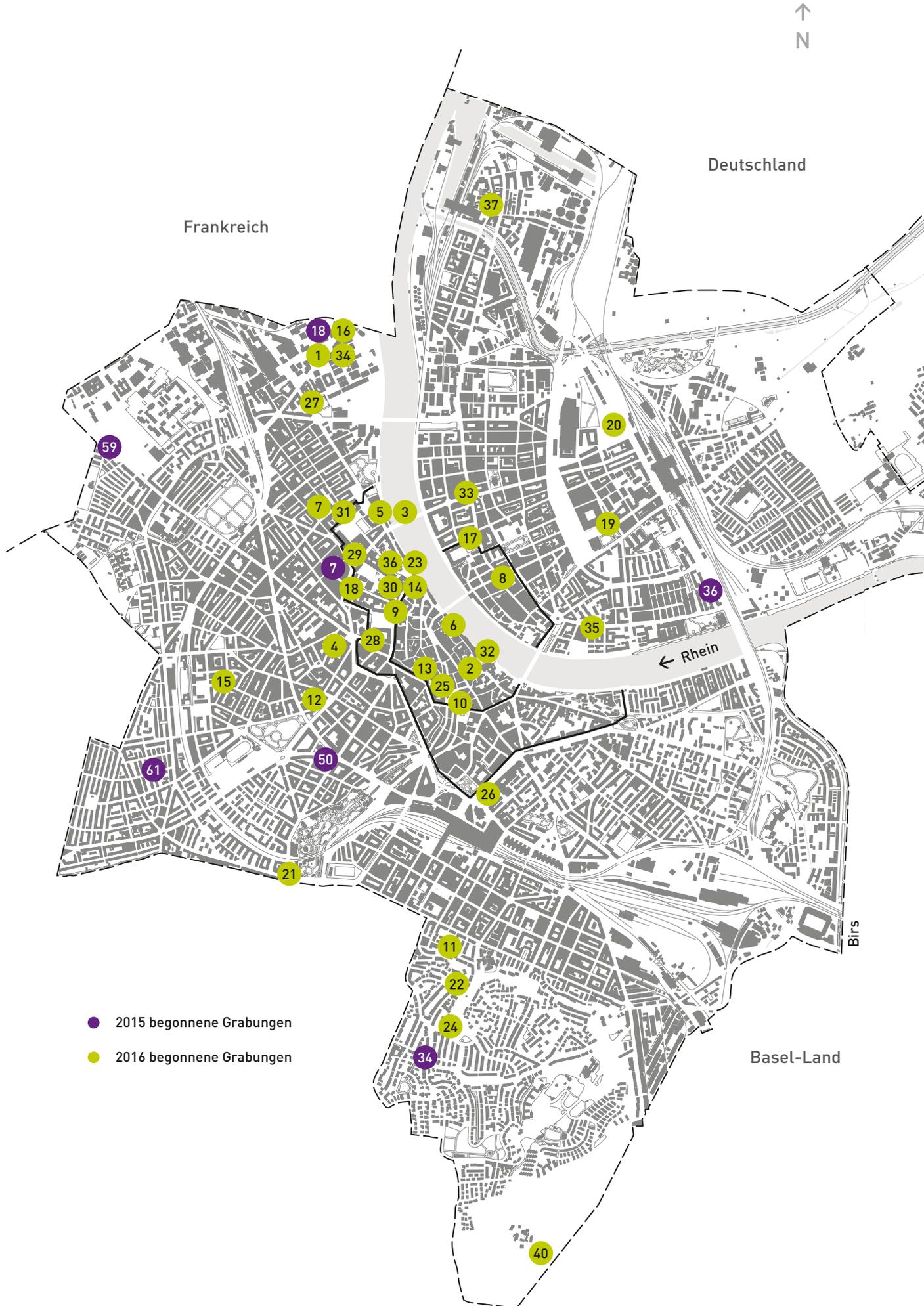


FUNDCHRONIK
AUSGRABUNGEN UND
FUNDE IM JAHR 2016

Martin Allemann
Marco Bernasconi
Kati Bott
Ingmar M. Braun
Jessica Fäh
Simon Graber
Norbert Spichtig
Susan Steiner





AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2016

Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2016.

Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. die Tabellen auf den folgenden Doppelseiten «Übersicht nach Laufnummern» und «Übersicht nach Bereichen».

Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Peter von Holzen.

M 500 1000

ÜBERSICHT NACH LAUFNUMMERN

Im Berichtsjahr 2016 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern. Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

- Befund ohne Funde
- Befund mit Funden
- ◆ Streu- und Einzelfunde/
Funde bei Prospektionsgängen
- Geologischer Befund
- Ohne Befund/Funde
- > Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2015 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
7	2015/7	Maiengasse 9-11	□ NZ
18	2015/18	Hünigerstrasse 121, Novartis, Rückbau WSJ-316, 318, 319	○
34	2015/34	Bruderholz (FH)	●
36	2015/36	Schwarzwaldallee (A)	■ FMA / ■ NZ
50	2015/50	Arnold Böcklin-Strasse 11	○
59	2015/59	Burgfelderstrasse (A), 216-301	>
61	2015/61	Reussstrasse 34	○

2016 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2016/1	Hünigerstrasse 101, Novartis, Site Clean Up	■ NZ
2	2016/2	Münsterplatz (A) 15	○
3	2016/3	St. Johans-Vorstadt 72	■ NZ
4	2016/4	Socinstrasse 11	□ NZ
5	2016/5	St. Johans-Vorstadt 80	■ NZ
6	2016/6	Rheinsprung 11	>
7	2016/7	Vogesenstrasse 21-25	●
8	2016/8	Claraplatz (A) 1	□ MA
9	2016/9	Petersgraben (A) 22	□ MA
10	2016/10	Steinenberg 14, Erweiterungsbau Stadtcasino	■ MA / ■ NZ / >
11	2016/11	Ditingerstrasse (A)	□ NZ
12	2016/12	Rüttlistrasse 47	◆ NL
13	2016/13	Unterer Heuberg (A) 7-31	◆ NZ
14	2016/14	Petersgraben 5	◆ RZ / □ MA / ■ NZ
15	2016/15	Föhrenstrasse 2, Merian Iselin-Spital	■ NZ
16	2016/16	Schiffmühlestrasse (A), Novartis	■ BZ / ■ NZ
17	2016/17	Klingentalgraben 28	□ MA
18	2016/18	Hebelstrasse / Hebelschanze (A) 34	○
19	2016/19	Rosentalstrasse 17	■ NZ
20	2016/20	Erlenmattstrasse 71-101	◆ NL / ■ BZ
21	2016/21	Dorenbachkreisel	□ NZ
22	2016/22	Amselstrasse 55-57	○
23	2016/23	Totentanz 17	■ NZ
24	2016/24	Kirschblütenweg 23-45	●
25	2016/25	Leonhardsstrasse 6	□ NZ

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2016 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
26	2016/26	Aeschengraben 25-31	■ NZ
27	2016/27	Voltamatte (A)	●
28	2016/28	Vesalgasse (A)	□ NZ
29	2016/29	Klingelbergstrasse 48	□ MA / ■ NZ
30	2016/30	Petersgraben 11	□ MA
31	2016/31	Spitalstrasse (A) 51	>
32	2016/32	Münsterplatz (A) 2	●
33	2016/33	Klybeckstrasse 37	□ NZ
34	2016/34	Hünigerstrasse 101, Novartis	○
35	2016/35	Grenzacherstrasse 60	○
36	2016/36	Spitalstrasse (A) 2	□ MA / ■ NZ
37	2016/37	Dorfstrasse 28	>
38	2016/38	Auf dem Buechholz	◆ NL
39	2016/39	Im Junkholz	◆ NL
40	2016/40	Klosterfiechtenweg	◆ NL

ÜBERSICHT NACH BEREICHEN

Im Berichtsjahr 2016 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung
Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Bereichen. Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

LEGENDE

PAL Paläolithikum
 NL Neolithikum
 BZ Bronzezeit
 HZ Hallstattzeit
 LZ Latènezeit
 RZ Römische Zeit
 FMA Frühmittelalter
 MA Mittelalter
 NZ Neuzeit
 ZU Zeit unbestimmt

□ Befund ohne Funde
 ■ Befund mit Funden
 ◆ Streu- und Einzelfunde/
 Funde bei Prospektionsgängen
 ● Geologischer Befund
 ○ Ohne Befund/Funde
 > Untersuchung noch nicht
 abgeschlossen

MÜNSTERHÜGEL

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Münsterplatz (A) 15	2	2016/2	○	38
Rheinsprung 11	6	2016/6	>	—
Münsterplatz (A) 2	32	2016/32	●	—

INNERSTADT

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
St. Johannis-Vorstadt 72	3	2016/3	■ NZ	38
St. Johannis-Vorstadt 80	5	2016/5	■ NZ	39
Claraplatz (A) 1	8	2016/8	□ MA	40
Petersgraben (A) 22	9	2016/9	□ MA	41
Steinenberg 14, Erweiterungsbau Stadtcasino	10	2016/10	■ MA / ■ NZ / >	41
Unterer Heuberg (A) 7-31	13	2016/13	◆ NZ	42
Petersgraben 5	14	2016/14	◆ RZ / □ MA / ■ NZ	43
Totentanz 17	23	2016/23	■ NZ	—
Leonhardsstrasse 6	25	2016/25	□ NZ	44
Aeschengraben 25-31	26	2016/26	■ NZ	45
Vesalgasse (A)	28	2016/28	□ NZ	46
Petersgraben 11	30	2016/30	□ MA	47

GASFABRIK

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Hünigerstrasse 121, Novartis, Rückbau WSJ-316, 318, 319	18	2015/18	○	—
Hünigerstrasse 101, Novartis, Site Clean Up	1	2016/1	■ NZ	47
Schiffmühlestrasse (A), Novartis	16	2016/16	■ BZ / ■ NZ	48
Hünigerstrasse 101, Novartis	34	2016/34	○	—

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

AUSSENBEZIRKE/BETTINGEN/RIEHEN

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Maiengasse 9-11	7	2015/7	□ NZ	50
Bruderholz (FH)	34	2015/34	●	50
Schwarzwaldallee (A)	36	2015/36	■ FMA / ■ NZ	51
Arnold Böcklin-Strasse 11	50	2015/50	○	—
Burgfelderstrasse (A), 216-301	59	2015/59	>	—
Reussstrasse 34	61	2015/61	○	—
Socinstrasse 11	4	2016/4	□ NZ	54
Vogesenstrasse 21-25	7	2016/7	●	—
Dittingerstrasse (A)	11	2016/11	□ NZ	54
Rütlistrasse 47	12	2016/12	◆ NL	55
Föhrenstrasse 2, Merian Iselin-Spital	15	2016/15	■ NZ	55
Klingentalgraben 28	17	2016/17	□ MA	56
Hebelstrasse / Hebelschanze (A) 34	18	2016/18	○	—
Rosentalstrasse 17	19	2016/19	■ NZ	56
Erlenmattstrasse 71-101	20	2016/20	◆ NL / ■ BZ	58
Dorenbachkreisel	21	2016/21	□ NZ	59
Amselstrasse 55-57	22	2016/22	○	—
Kirschblütenweg 23-45	24	2016/24	●	—
Voltamatte (A)	27	2016/27	●	—
Klingelbergstrasse 48	29	2016/29	□ MA / ■ NZ	60
Spitalstrasse (A) 51	31	2016/31	>	—
Klybeckstrasse 37	33	2016/33	□ NZ	61
Grenzacherstrasse 60	35	2016/35	○	—
Spitalstrasse (A) 2	36	2016/36	□ MA / ■ NZ	61
Dorfstrasse 28	37	2016/37	>	—
Auf dem Buechholz	38	2016/38	◆ NL	62
Im Junkholz	39	2016/39	◆ NL	62
Klosterfiechtenweg	40	2016/40	◆ NL	63

MÜNSTERHÜGEL

2016/2

MÜNSTERPLATZ (A) 15

Anlass: Einbau einer neuen Blitzableiter-Erdung

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar 2016

Verantwortlich: Martin Allemann, Christian Stegmüller

Text: Martin Allemann

Auf dem Münsterhügel, insbesondere in der Umgebung des Münsterplatzes, kann jeder Eingriff archäologische Reste zutage fördern und zerstören, weil diese oft schon wenige Zentimeter unter der heutigen Oberfläche anstehen. Deshalb überwachten wir die Verlegung einer Blitzableiter-Erdung im Hinterhof des Gymnasiums am Münsterplatz.¹ Es stellte sich freilich rasch heraus, dass die Schichten bis auf die Unterkante des Projektes modern gestört und durchwühlt waren: Eine Synthetik-Trainerhose aus den angetroffenen Schichten zeigte deutlich, dass hier vor nicht allzu langer Zeit ein offenbar unbeobachteter Eingriff erfolgt war, worauf wir die Begleitung einstellten. Anekdotisch interessant sind die zahlreichen Fragmente von Schiefer-tafeln, die wohl vom Schulbetrieb zeugen.

INNERSTADT

2016/3

ST. JOHANNIS-VORSTADT 72

Anlass: Instandsetzung der Liegenschaft

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: April 2016

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Margit Dauner

Text: Norbert Spichtig

Nach mehrjährigem Unterbruch und nach einem Besitzerwechsel wurde der Umbau des Hauses St. Johannis-Vorstadt 72 im Berichtsjahr wieder aufgenommen.² Die zum Zeitpunkt der Berichterstattung noch nicht abgeschlossenen Arbeiten betrafen aber vornehmlich die aufgehende Struktur des Gebäudes, die von der Bauforschung der Denkmalpflege untersucht wurde. Gemäss deren Nachforschungen setzen die archivalischen Quellen zum Gebäude, das am Abhang zum Rhein hin errichtet worden war, am Ende des 15. Jahrhunderts ein. Umfangreiche Umbauten erfolgten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.³ Diese standen möglicherweise in Zusammenhang mit dem berühmtesten Bewohner des Hauses, Adolf von Schweden (1778–1837), dem ehemaligen König Gustav IV. Nach seiner erzwungenen Abdankung hielt er sich mehrmals in Basel auf, wo er 1818 das Haus St. Johannis-Vorstadt 72 kaufte und unter Verzicht auf alle Vorrechte von Geburt und Stand als Oberst Gustafsson das Basler Bürgerrecht erwarb. Bereits 1822 gab er sein Basler Bürgerrecht wieder auf und verkaufte 1824 das Haus.⁴ Sein unstetes Leben führte ihn dann quer durch Europa bis er sich 1834 in St. Gallen niederliess, wo er vier Jahre später verstarb.

Die umfangreichsten Bodeneingriffe, die durch die Archäologische Bodenforschung begleitet wurden, betrafen den Aushub für den Einbau eines Lifts im Gebäudeinnern sowie verschiedene Gräben im Vorplatzbereich gegen den St. Johannis-Rheinweg hin. Bei einer dort parallel zum Rheinuferweg gefassten Mauer dürfte es sich um die ehemalige Parzellenmauer handeln; ein weiterer Fundamentabschnitt gehört mutmasslich zur südlichen Wange einer Treppe. Beide datieren ins 19. Jahrhundert. Im Hausinnern erbrachte der Aushub für die geplante Liftunterfahrt nicht nur Aufschlüsse zum Verlauf der natürlichen Rheinuferböschung, sondern auch den Beleg eines sekundär abgetieften Kellers. In dessen Fundament konnten an einer Stelle Reste von Glasgefässen geborgen werden. Diese stammen von Apothekerabgabefläschchen, die sich leider zeitlich wenig präzise einordnen lassen.⁵ Dennoch kann nach derzeitigem Kenntnisstand davon ausgegangen werden, dass der Keller frühneuzeitlich zu datieren ist.

2016/5

ST. JOHANNIS-VORSTADT 80**Anlass:** Rückbau bestehendes Gebäude**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April bis Juli 2016**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Susan Steiner, Margit Dauner**Text:** Norbert Spichtig

Das Gebäude St. Johannis-Vorstadt 80 wurde nach Schliessung der Poststelle im Jahre 2012 und verschiedenen nachfolgenden Zwischennutzungen im Berichtsjahr rückgebaut. Das ursprünglich 1882 errichtete Wohnhaus wurde mehrmals umgebaut und erweitert: 1886 wurde eine Metzgerei eingerichtet, 1929 die Postfiliale eingebaut, ein Jahr später zwei Autoboxen gegen den St. Johannis-Rheinweg angefügt, 1947 die Postfiliale aufgestockt und 1956 ein Vorbau mit Überdachung zugefügt. Die Baumassnahmen sind aus archäologischer Sicht nur von Bedeutung, insofern sie Zeugnisse früherer Nutzungen des Geländes tangiert haben.⁶

Die einst gegen den Rhein geschlossene Häuserzeile der St. Johannis-Vorstadt mit den hohen, zum Ufer herabfallenden Aussenmauern als Schutz war hier, wie an wenigen weiteren Stellen, unterbrochen. In der Neuzeit wurde dieser Bereich Entenloch⁷ genannt und erlaubte den Zugang zur Rheinhalde durch die Stadt- bzw. Stützmauern. Ein Türlein bzw. ein entsprechender Zugang zum Rhein dürfte mindes-

tens schon seit dem Bau der Äusseren Stadtmauer (1362–1398) bestanden haben. Im Laufe des ausgehenden 16. Jahrhunderts wurde der Ausgang beim Bau des Entenschänzleins, das aus älteren Uferbefestigungen hervorgegangen war und als Schutz des Uferbereiches errichtet wurde, verschlossen. Beim Anschütten des St. Johannis-Rheinweges in den Jahren 1872–83 wurde es zugunsten des Rheinweges sowie eines zum Rhein hinunter führenden Weges abgebrochen.⁸

Die baubegleitende Untersuchung des Rückbaus⁹ zeigte rasch, dass die zahlreichen früheren Baumassnahmen massiv in das Terrain eingegriffen hatten. Deshalb liessen sich lediglich noch Abschnitte zweier Kalkbruchsteinmauern fassen, die parallel zum Rhein verliefen und die wahrscheinlich als Kellermauern anzusprechen sind. Aus der Verfüllung des Kellers stammt mehrheitlich glasierte Keramik, die spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich zu datieren ist. Er stellt den letzten erhaltenen Zeugen der Bebauung unmittelbar südlich des Entenlochs dar. Ob er einst zu den Gebäuden gehörte, die auf einer aquarellierten Federzeichnung einer Rheinansicht um 1520/30 dargestellt sind, ist unklar. (ABB. 1)

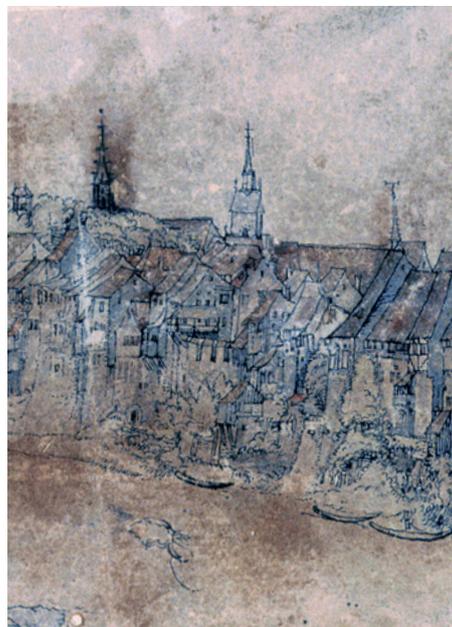


ABB. 1 Ansicht der Rheinfront auf einem Aquarell um 1520/30. Die Bebauungslücke ist durch eine zinnenbekrönte Mauer, sichtbar in der Mitte der Abbildung, abgeschlossen. Foto: Historisches Museum Basel, Amerbach-Kabinett, Inv. 1870.924.

2016/8

CLARAPLATZ (A) 1**Anlass:** Leitungsbruch**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** März 2016**Verantwortlich:** Martin Allemann, Christian Stegmüller**Text:** Martin Allemann

Am Claraplatz erforderte ein Leitungsbruch einen raschen Aushub unter dem Vordach des Kiosks.¹⁰ Wegen der zentralen Lage in der Kleinbasler Altstadt unweit des ehemaligen Claraklosters beobachteten wir den Aushub. Dabei kam die westliche Schale einer nach Nordwesten verlaufenden Mauer aus Bruchsteinen zum Vorschein (ABB. 2), die von vielen späteren Eingriffen beschädigt war; so fehlte im Bereich des Aushubs die gegenüberliegende Mauerschale. Schichtanschlüsse waren nicht mehr erhalten und um die Mauer herum lag Kies aus verfüllten Leitungsgräben. Sie war mindestens 50 cm dick – ursprünglich wohl dicker – und bestand aus Muschelkalkbrocken, einigen Wackeln und wenigen Sandsteinen. Die groben Fugen legen nahe, dass es sich um Reste des damaligen Fundamentbereichs handelt. Die Mauer, die keine Baukeramik enthielt, fehlt auf dem Falknerplan von 1862 und ist aufgrund ihrer Bauweise wahrscheinlich älter. Der Merianplan hingegen zeigt eine Kreuzgangsmauer des Claraklosters in diesem Bereich. (ABB. 3) Tatsächlich passt die Flucht der angetroffenen Mauer gut zu einer Gruppe von wahrscheinlich mittelalterlichen Mauern, die 1981 neben der Clarakirche entdeckt worden waren. Jene waren allerdings mit bis zu 1,40 m viel dicker, weshalb die Identifikation nicht eindeutig ist. Vielleicht bringt eine Zusammenstellung der Dokumentationen verschiedener älterer Eingriffe Klarheit.¹¹

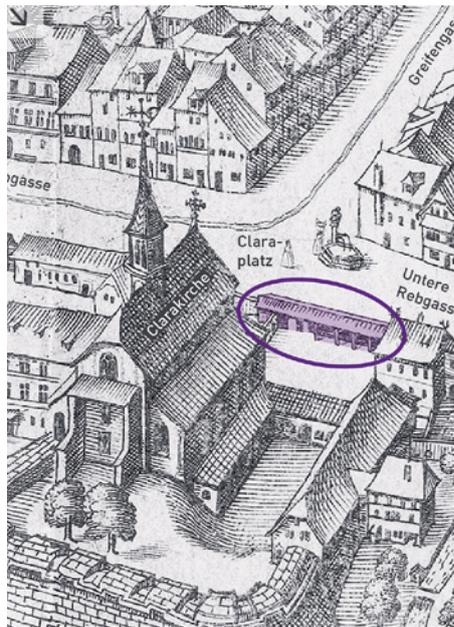


ABB. 2 Blick nach Nordwesten unter das Vordach des Haltestellenkiosks. Im Vordergrund rechts im Graben die schlecht erhaltenen Überreste der wohl mittelalterlichen Mauer. Foto: Christian Stegmüller.

ABB. 3 Der Ausschnitt aus dem Vogelschauplan mit Blick nach Süden von Matthäus Merian (1615) legt nahe, dass die neu entdeckte Mauer zum Clarakloster gehörte. Bearbeitung: Peter von Holzen.

2016/9**PETERSGRABEN (A) 22****Anlass:** Leitungsbau**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** April 2016**Verantwortlich:** Marco Bernasconi, Christian Stegmüller**Text:** Marco Bernasconi

Im Petersgraben wurde durch die IWB eine Wasserleitung in die Strasse verlegt. Erwartungsgemäss kamen dabei Reste der dem Strassenverlauf folgenden Kontermauer der Inneren Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert zum Vorschein. (ABB. 4) Sie war grabenseitig bereits durch einen Leitungsgaben teilzerstört, landseitig konnte die Mauerflucht noch festgestellt werden. Der Befund reiht sich ein in die mehrfach im Petersgraben dokumentierten Überreste der Kontermauer, zuletzt anlässlich der Ausgrabung 2011/36.



ABB. 4 Reste der zur Inneren Stadtmauer gehörenden Kontermauer vor dem Petersgraben 22. Foto: Christian Stegmüller.

2016/10**STEINENBERG 14,
ERWEITERUNGSBAU STADTCASINO****Anlass:** Erweiterungsbau Stadtcasino**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2016 bis September 2017**Verantwortlich:** Marco Bernasconi, Simon Graber, Ralph Araque**Text:** Marco Bernasconi, Simon Graber

Eine grössere Rettungsgrabung wurde im Berichtsjahr durch den Erweiterungsbau des Stadtcasinos ausgelöst. Die mehrere Teilflächen umfassende Ausgrabung stellte hohe Anforderungen an die Baustellenlogistik und Organisation. Ein Team von rund 14 Mitarbeitenden begann ab Ende Oktober 2016 mit den archäologischen Untersuchungen. Die grösste Fläche lag unter dem Konzertsaal des Stadtcasinos (ABB. 5), wo einerseits Überreste des Kaufhauses von 1844, andererseits Klostergebäude und der Friedhof des Barfüsserklosters aus dem 14. Jahrhundert sowie von dessen Vorgängerbau aus dem 13. Jahrhundert erwartet wurden. Vor-klosterzeitliche Befunde könnten sich für die Zeit bis ins 10. Jahrhundert erhalten haben. Weitere Teilbereiche werden im laufenden Jahr untersucht und im nächsten Jahresbericht vorgestellt.

Im Berichtsjahr wurden von November bis Ende Dezember die Fundamente des Verwaltungsgebäudes des Kaufhauses sowie die vorgelagerte Punktfundamente der zum Gebäude gehörenden Pfeilerkollonade aufgedeckt. Zahlreiche Masswerkfragmente in den neuzeitlichen Aufschüttungen kündeten den Kreuzgang des Klostergebäudes aus dem 14. Jahrhundert an. Im November wurden schliesslich Reste des westlichen Kreuzgangflügels freigelegt: Die kreuzgartenseitige Mauer war stellenweise bis zur Brüstung erhalten, die Rückwand des Kreuzgangs zeigte markante Reste von aufgehendem verputzten Mauerwerk. Der Tonplattenboden des Kreuzgangs war erwartungsgemäss nicht erhalten, er wurde beim Rückbau des Klosters 1843 fast restlos ausgebrochen und vergantet, so dass sich lediglich das Mörtelbett mit den Negativen der Bodenplatten erhalten hat. →

Im Kreuzgarten konnten ebenfalls im November erste Bestattungen und Knochendepots freigelegt werden. (ABB. 6) Entgegen unserer Überlegungen handelte es sich nicht um den Friedhof der Franziskanermönche, sondern um einen Laienfriedhof noch nicht genau bekannter Zeitstellung. Mehrere trepanierte Schädel weisen auf eine nachreformatorische Datierung hin. Die Ausgrabung wird bis Ende September 2017 fortgesetzt.¹²



ABB. 5 Ausgrabungen im Musiksaal: Abbrucharbeiten und Sondiergräben. Foto: Benedikt Wyss.

ABB. 6 Einige der über 250 aufgedeckten Bestattungen des Friedhofes im Bereich des Kreuzgartens, der auch als Laienfriedhof diente. Foto: Adrian Jost.

2016/13

UNTERER HEUBERG (A) 7–31

Anlass: Leitungsbau

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Mai bis Juli 2016

Verantwortlich: Susan Steiner, Christian Stegmüller

Text: Susan Steiner

Durch die Erneuerung von Leitungen erhielten wir Einblicke unter die Pflasterung des Unteren Heuberges. Mehrere kleine Bodeneingriffe betrafen meist bestehende Leitungskanäle und lagen häufig direkt vor den Häusern. Erwartet hatten wir Reste der mittelalterlichen Stadt, zum Vorschein kamen aber lediglich Hinterlassenschaften aus der neuzeitlichen Nutzung dieser Gasse.

Vor dem Haus, das heute die Nr. 12 trägt, wurden Teile eines Schachtes und eines Kanals aus Backsteinen freigelegt, die Abwässer ableiteten.¹³ (ABB. 7) In der Baugrube und unterhalb des Abwasserkanals wurden vier Hornzapfen sowie einige Tierknochen und -zähne geborgen. Diese könnten auf die namensgebende Nutzung des Areals beim Heuberg schliessen lassen: Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts setzte sich die Bezeichnung «Heuberg» durch, da sich hier viele Scheunen und «Heubühnen» befanden. Sie gehörten vorwiegend Metzgern, die Futter für das Schlachtvieh lagerten. Noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts sollen sich hier Ställe und Scheunen befunden haben.¹⁴ Gegenüber der Fundstelle steht das Haus Nr. 21, in dem um 1800 eine Seifensiederei belegt ist.¹⁵ Bei der Seifenherstellung wurden pflanzliche oder tierische Fette verwendet, beispielsweise Talg oder Knochenfett aus tierischen Schlachtabfällen. Möglicherweise war die Seifensiederei am Unteren Heuberg ein Nebenerwerb eines Metzgers oder eines Metzgereibetriebes.



ABB. 7 Abwasserkanal aus dem 19. Jahrhundert mit westlich anschliessendem Schacht. Foto: Christian Stegmüller.

2016/14

PETERSGRABEN 5**Anlass:** Umbau der Liegenschaft**Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Mai bis November 2016**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Christian Stegmüller, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Der Umbau des Mehrfamilienhauses Petersgraben 5 wurde baubegleitend archäologisch untersucht.¹⁶ Die beiden Häuser Nummer 5 und 7 am Petersgraben gehörten einst zur Bebauung eines Adelshofes und sind als einzige von der Strasse auf die einstige Flucht der ältesten Stadtmauer aus dem 11. Jahrhundert zurückversetzt. (ABB. 8) Der Adelshof wurde zunächst Bärenfelser-, später nach dem nachmaligen Besitzer Johann Kohler Kohlerhof genannt und erstreckte sich von der Petersgasse bis zur Inneren Stadtmauer am Petersgraben. Die älteste urkundliche Überlieferung stammt aus dem Jahr 1426. Die Bebauung ist aber teilweise älter. Für Holzbalken aus dem Gebäude Petersgraben 7 liegt ein Dendrodatum von 1363, also kurz nach dem Erdbeben, vor. Die Denkmalpflege geht bislang davon aus, dass das Haus Nummer 5 im frühen 15. Jahrhundert errichtet worden ist.¹⁷ Die erstmalige bauhistorische Untersuchung fand allerdings parallel zur archäologischen Baubegleitung statt, so dass deren Resultate abzuwarten sind. Beim Verkauf des Kohlerhofs im Jahre 1733 wurde das Anwesen aufgeteilt und die Gebäude Nummer 5 und 7 voneinander getrennt. Das Haus Petersgraben 5 kam in den Besitz des Bürgers Matern Melker, gehörte später einem Professor, einem Pfarrer und mehreren Kaufleuten.¹⁸

Im Zuge des Umbaus fanden an zwei Stellen archäologisch relevante Bodeneingriffe statt. Für den Einbau eines Lifts musste im Gebäudeinnern ein ca. 1,3 × 1,7 m grosser Schacht entlang der Trennmauer zur Liegenschaft Petersgasse 20 ausgehoben werden. Er kam in den Bereich zwischen der Burkhardtschen Stadtmauer aus dem 11. Jahrhundert und einem Gewölbekeller zu liegen, der mehr als die Hälfte des heute rückwärtigen, gegen die Petersgasse orientierten Gebäudeteils einnimmt. Allerdings bestanden zu beiden Bauteilen keine direkten Anschlüsse. Unter der modernen Bodensubstruktion konnten in der Fläche zunächst ungefähr 1,5 m mächtige, kiesige Auffüllungen erfasst werden, die – soweit es der Saugbaggereinsatz erkennen liess – kein Fundgut enthielten. Darunter kam ein Lehmboden zu

Tage, der teilweise deutliche Brandspuren aufwies. Zwei kleine, anpassende reliefverzierte Terra Sigillata-Fragmente waren die einzigen zeitlich eingrenzenden Funde. Eine römische Zeitstellung des Lehmbodens ist aber eher wenig wahrscheinlich. Die nördliche Begrenzung des ausgehobenen Bereichs bildete eine wohl mittelalterliche Mauer aus überwiegend Kalkbruchsteinen, aber auch wenigen violetten sowie selten hellgrauen Sandsteinen. Vermutlich durchschlägt die Baugrube dieser Mauer den Lehmboden. Stellenweise besitzt die Mauer Fugenstrich, der aber erst auf einem Niveau gut 20 cm über dem Lehmboden einsetzt, was auf ihre etwas jüngere Zeitstellung hinweisen dürfte. Es macht also den Anschein, dass hier ein Kellerbereich nachgewiesen werden kann, der später aufgegeben worden ist. Dessen Ausdehnung und genauere Datierung, aber auch dessen Verhältnis zum Keller im rückwärtigen Gebäudeteil bzw. im Nachbargebäude Petersgasse 20 ist aufgrund des nur kleinen Ausschnitts momentan nicht zu klären.

Ein zweiter Bodeneingriff für eine Kanalisationsanierung wurde im Garten, im Zwickel zwischen dem schmalen, 1829 entlang der Parzellengrenze errichteten Flügel mit Aborten und der Arealmauer zum Petersgraben 3 notwendig. Damit kam er in den Bereich des spätestens 1809¹⁹ verfüllten Grabens der Inneren Stadtmauer zu liegen, welcher vor der Zuschüttung u. a. als Garten genutzt worden war. Während im Nachbargrundstück Petersgraben 3 ein Keller in den ehemaligen Grabenbereich eingebaut wurde, blieb im Areal der Nummer 5 die Zone des einstigen Grabens weitgehend unüberbaut. Im etwa 3,5 m tief ausgehobenen Schacht konnte eine Mauer aus hauptsächlich Sand- und Kalksteinen gefasst werden, die knapp vor der Parzellengrenze parallel zu ihr verläuft und somit quer zum einstigen Graben orientiert ist. Im unteren Teil →



ABB. 8 Blick auf die vom Petersgraben zurückversetzte Häuserfront und den davorgesetzten, langschmalen Flügel, der einst Aborte aufwies. Foto: Christian Stegmüller.

besitzt sie Gerüstlöcher, ihr oberer Bereich ist stellenweise verputzt. (ABB. 9) Somit ist anzunehmen, dass der Graben auf dem Areal Petersgraben 5 eine Zeitlang nur teilweise verfüllt war. Diese Mauer wird wahrscheinlich von der zwei-phasigen, rechtwinklig dazu orientierten Fundamentzone des schmalen Flügels mit Aborten durchstossen, welche den oberen Bereich einer in der Fläche gerade noch als Kreis-segment fassbaren Dole durchtrennt. Dadurch wurde deren Abdeckung in Form eines Gewölbes geöffnet, um die Aborte direkt daran anbinden zu können. Diese Abwasserleitung verläuft im einstigen Befestigungsgraben den Petersgraben hinunter zum Rhein und wurde zweifellos von einer privaten Dolengenosenschaft errichtet. Ihre exakte Erbauungszeit lässt sich vorderhand nicht bestimmen. Sie stand aber um 1800 bis ins beginnende 20. Jahrhundert sicher in Benützung.²⁰ Im Bereich des Areals Petersgraben 5 bildet sie einen Bogen, da sie dem massiven Fundament eines Turmes der Inneren Stadtmauer ausweichen muss.²¹ Im Keller des Nachbarhauses Nummer 3 durchquert die Dole hingegen ein als halbrunder Baukörper sichtbares Fundament, das zunächst als Rest eines Schalenturmes der Inneren Stadtmauer angesprochen, später aber überzeugend als Partie eines jüngeren Latrinenturms gedeutet wurde.²² Teile seiner spiegelbildlich zu ergänzenden südlichen Hälfte hätten im jetzigen Bodeneingriff gefasst werden müssen. Aber der Einbau einer massiven, tief liegenden Kanalisationsleitung zum Strassenbereich vom Petersgraben, die vermutlich die Funktion der Abwasserdole übernahm, dürfte jegliche Hinweise darauf getilgt haben.



ABB. 9 Im tiefen Schacht wird die quer in den einstigen Stadtgraben eingebaute Mauer mit Gerüstlöchern (links), der runde Abwasserkanal und die Mauer des Flügels mit den Aborten (oben) sichtbar. Foto: Norbert Spichtig.

2016/25

LEONHARDSSTRASSE 6

Anlass: Leitungsbauten

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: September 2016

Verantwortlich: Norbert Spichtig

Text: Norbert Spichtig

In Zusammenhang mit dem Umbau und der Sanierung des Grossen Saals der Musikakademie Basel meldete der Architekt, Herr Osolin, dass bei den Baumassnahmen Mauern angeschnitten worden seien.²³ Bei der anschliessenden Begehung zeigte sich, dass in einem für die Verlegung der Kanalisation ausgehobenen Leitungskanal im Innenhof im Nordostprofil zwei Mauern sowie ein flaches Gewölbe und am südöstlichen Ende des Kanals eine weitere Mauer quer zum Graben angeschnitten worden waren. Aufgrund der hohen, unverschalten und durch Regen wassergesättigten Profile konnte aus Sicherheitsgründen nur eine ver-

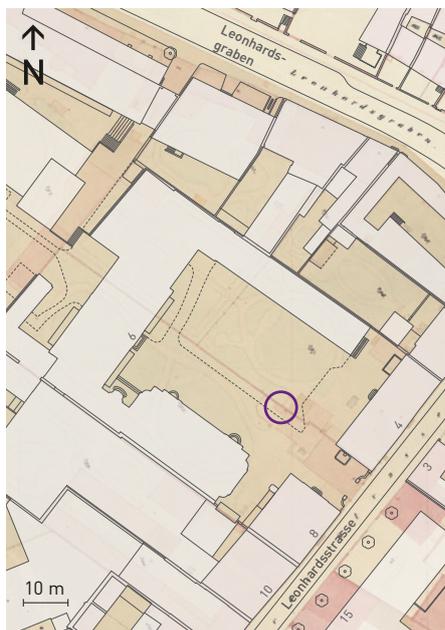


ABB. 10 Das vom Geometer Rudolf Falkner 1865 bis 1872 aufgenommene Planwerk zeigt die oberirdische Bebauung zum dokumentierten Kellerbereich. Plan: Grundbuch und Vermessungsamt Basel-Stadt. Bearbeitung: Matthias Monn.

einfachte Dokumentation erstellt werden. Der Aufschluss liegt in einem heute unüberbautem Bereich, der einst zur Liegenschaft des «Vorderen Rosengartens» gehörte. Zum Zeitpunkt, als das Areal in den Besitz des Arztes Karl Friedrich Hagenbach (1771–1841) kam, stand entlang der Leonhardsstrasse noch das Gärtnerhaus, das in den 1850er Jahren dem noch heute bestehenden Neubau in klassizistischem Stil weichen musste. (ABB. 10) Später wurde das Haus von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen erworben, um es als Teil der Musikschule, der heutigen Musikakademie, zu verwenden.²⁴ 2017 feiert die Musikakademie, deren Vorgängerin 1867 gegründet worden war, ihr 150-jähriges Bestehen. Die dokumentierten Kellermauerreste gehören allerdings in die Zeit bevor sich 1903 die Musikschule an der Leonhardsstrasse niederliess.

2016/26

AESCHENGRABEN 25–31

Anlass: Neubau Grossüberbauung

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: September bis November 2016

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Birgit Lißner

Text: Norbert Spichtig

Nordöstlich des Centralbahnplatzes im Areal zwischen Aeschengraben, Parkweg und Nauenstrasse baut der Basler Versicherungskonzern Baloise seinen neuen Hauptsitz. Zusätzlich wird dieser Baloise Park als Ersatz für das rückgebaute Hotel Hilton ein neues Hotel beherbergen. Beim Aushub der riesigen Baugrube kamen gleich an zwei Stellen in einiger Tiefe unter der ehemaligen Oberfläche Reste von Sodbrunnen zu Tage, die von der Bauleitung der Archäologischen Bodenforschung gemeldet wurden.²⁵ Bereits beim Bau des Hilton im Jahre 1973 war ein erster Sodbrunnen erfasst worden,²⁶ so dass in diesem Gebiet nun bereits drei Brunnen archäologisch dokumentiert sind. Auch wenn eine gleichzeitige Benützung nicht belegt ist, weist die hohe Dichte der Sode dennoch darauf hin, dass im 19. Jahrhundert für die oft neu erschlossenen Gebiete ausserhalb der Stadtbefestigung keine öffentliche Wasserversorgung bestand, so dass Private die entsprechenden Infrastrukturen selbst anlegen mussten. Neben diesen privaten Brunnen gab es aber auch vereinzelt öffentliche Sode. Es wird angenommen, dass es auf dem ganzen Stadtgebiet insgesamt gegen 200 Brunnen gegeben hat.²⁷

Die Konstruktion der beiden neu entdeckten Brunnen präsentierte sich ähnlich: Unregelmässig zugearbeitete

Blöcke aus roten Sandsteinen bilden den im Innern runden Brunnen-schacht von knapp unter bzw. gering über einer lichten Weite von einem Meter. (ABB. 11) Bei beiden Soden konnte ausserhalb des Steinrings die Baugrube bzw. deren kiesige Verfüllung erfasst werden. Somit dürfte es sich um Kesselbrunnen handeln.²⁸ Aufgrund des Bauablaufs konnte der unterste, in den Grundwasserbereich reichende Teil, die sogenannte Büchse, nicht erfasst werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Brunnen-schächte etwa 15 m in den Untergrund abgetieft worden waren, wie dies beim Sod im Jahre 1973 hatte festgestellt werden können.



ABB. 11 Dank Unterstützung durch den Polier kann der zweite Brunnen mittels GPS eingemessen werden. Foto: Norbert Spichtig.

2016/28

VESALGASSE (A)**Anlass:** Werkleitungen**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September 2016**Verantwortlich:** Marco Bernasconi, Benedikt Wyss**Text:** Marco Bernasconi

Die Leitungssanierungen in der Vesalgasse, welche vom Spalenschwibbogen an der Grenze zur Spalenvorstadt dem Mueshus entlang am Vesalianum vorbei bis zur Einmündung am Spalengraben reichten, wurden archäologisch begleitet. Da bereits nicht weniger als sechs Leitungsstränge durch die Gasse führen, waren die Erwartungen nicht sehr gross. Die Bauarbeiten wurden daher mit minimalem Aufwand betreut.

Es zeichneten sich denn auch nur an zwei Stellen ältere Befunde ab. Zum einen wurde eine neuzeitliche gemauerte Leitung angeschnitten, welche diagonal vom Spalengraben 16 zum Spalengraben 14 verlief, zum anderen wurde ein kleiner Fundamentrest eines Werkhofgebäudes aufgedeckt. Der Abgleich mit den zwischen 1865–72 angefertigten Katasterplänen von Rudolf Falkner zeigte schnell, dass es sich um ein Fundament des Arbeitslokals des Lohn-

amtes handelte. Das Gebäude nahm einen Grossteil der Nordseite des Werkhofareals ein und war gegen den Platz hin offen. (ABB. 12) Nach Süden hin folgte nach einem Torbau ein Geräteschuppen, welcher an das Zeughaus anschloss. Nach Norden folgte ein niedriges Tor, das schliesslich zum Schwibbogen führte.

Ein Werkhof ist in Basel beim Petersplatz erstmals 1339 bezeugt. Nach dem Erdbeben von 1356 wurde er umfangreicher wieder aufgebaut. Im Werkhof wurden Belagerungsmaschinen gebaut und magaziniert, später wurden Geschütze gegossen und anderes Kriegsgerät angefertigt. Ab 1438 wurde mit dem Bau des Zeughauses begonnen, um 1500 wurde das kleine Zeughaus gebaut. Nach der Reformation 1529 konnte auch das Kloster Gnadental zum Kornspeicher umgebaut werden, so dass fortan eine Doppelbestimmung als Korn- und Zeughaus geläufig wurde. Das Lohnamt, das für bauliche Arbeiten in der Stadt zuständig war und sein Verwaltungsgebäude im Lohnhof bei St. Leonhard hatte, belegte das Arbeitslokal an der Westseite des Werkhofs. Erst 1883 wurden durch den Bau des Vesalianums das kleine Zeughaus und auch das Arbeitslokal abgebrochen. Das Zeughaus wurde 1914 ins neue Zeughaus an der Zeughausstrasse verlegt und das alte Zeughaus wich 1939 dem Bau des Kollegiengebäudes der Universität.

ABB. 12 Blick in den Werkhof: der äussere Teil (ehemaliger Gnadental-Gottesacker), neuer Werkhof mit Toreinfahrt von der Spalenvorstadt, links kleines Zeughaus, neuer Bau, Schlauchtrockenturm, Fass-Sinnerei, Mueshaus, Ausfahrt, Arbeitslokal des Lohnamtes. Bild: J.J. Schneider 1884, StABS BILD Schn. 157.



2016/30**PETERSGRABEN 11****Anlass:** Sondierungen**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** September bis Oktober 2016**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Christian Stegmüller**Text:** Norbert Spichtig

Im Vorfeld eines geplanten Umbaus des Gebäudes Petersgraben 11 wurden aussen an der Süd- und an der Ostfassade zwei Sondierungen abgetieft, um den Zustand und Aufbau des Mauerwerks wegen eindringender Feuchtigkeit im Kellergeschoss abzuklären.²⁹ Bereits bei der Instandsetzung des zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Andlauer Privatklinik erbauten Gebäudes wurden 1981 bei der archäologischen Untersuchung im Keller Abschnitte der Inneren Stadtmauer festgestellt. Ausserdem kam damals wenige Meter östlich davon ausserhalb des Gebäudes eine weitere Mauer zu Tage, die bald als Burkhardtsche Stadtmauer aus dem 11. Jahrhundert identifiziert werden konnte.³⁰ Keramik und eine Münze aus dem Kontext dieser ersten Stadtbefestigung unterstützten die Deutung.

Die Sondierung an der südlichen Schmalseite des Gebäudes kam im Bereich des ehemaligen Grabens der Inneren Stadtmauer zu liegen, die somit neben Mauern der ehemaligen Andlauerklinik hauptsächlich relativ junge Auffüllungen erbrachte. Der einstige Graben war im 19. Jahrhundert verfüllt worden. In der nur gut 1 × 1,5 m grossen Sondage im südlichen Teil der östlichen Gebäudefront konnten neben Baustrukturen des jetzigen Hauses im untersten Bereich der Aushubgrube kleinere Ausschnitte zweier parallel verlaufender Mauern erfasst werden, die momentan nicht abschliessend gedeutet werden können. Zumindest eine der beiden hauptsächlich aus Kalkbruchsteinen aufgebauten Mauern dürfte zur Burkhardtschen Befestigung gehören.

GASFABRIK

2016/1**HÜNINGERSTRASSE 101,
NOVARTIS, SITE CLEAN UP****Anlass:** Bodensanierung und Oberflächenneugestaltung**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** März bis Juli 2016**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner**Text:** Norbert Spichtig

Die Laufnummer 2016/1 umfasste eine weitere Etappe vom Site Clean Up in Area 19 des Werks St. Johann der Firma Novartis AG. Wie bereits bei den vorhergehenden Etappen im selben Bereich der ehemaligen Hünigerstrasse, die vor wenigen Jahren ins Werksgelände inkorporiert worden ist, wurden die modernen Deckschichten mit teilweise belasteten Sedimenten maschinell bis auf die Oberkante der intakten Schichten abgetragen. (ABB. 13) Nach der Reinigung der Oberflächen und der archäologischen Dokumentation wurde ein Geotextil eingelegt und die Zonen mit sauberem Auffüllmaterial überdeckt, so dass anschliessend die neue Oberflächengestaltung ausgeführt werden konnte.³¹ Einzig bei unumgänglichen Eingriffen in die archäologische Substanz mussten innerhalb dieser Zonen Teilbereiche vorgängig zu den Baumassnahmen bis auf das notwendige Niveau untersucht und dokumentiert werden. Durch diesen nachhaltigen Umgang konnten Zeugnisse der latènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik und jüngere Belege zur Geschichte des Gebiets original im Boden erhalten bleiben und ausserdem aufwendige archäologische Untersuchungen vermieden werden. Zusätzlich konnten flächendeckend →



ABB. 13 Ausschnitt aus der westlichen Hälfte der Untersuchungsfläche mit Markierung der archäologischen Strukturen. Im Hintergrund das markante Gebäude des Architekten Frank O. Gehry. Foto: Norbert Spichtig.

Angaben zur Erhaltungssituation im Untersuchungsgebiet gewonnen werden. Bei zukünftig geplanten Bodeneingriffen wird so eine rasche Abklärung möglich sein, inwieweit dadurch archäologische Zeugnisse tangiert werden. Grössere Bereiche der für die Bodensanierung untersuchten Fläche erwiesen sich allerdings als komplett gestört. Zu den wenigsten Bodeneingriffen lagen bislang aber Angaben vor. An mehreren Stellen konnten stratigrafische Aufschlüsse gewonnen werden. Archäologische Befunde liessen sich aber nur auf den freigelegten Oberflächen und in den wenigen Zonen, die zumeist nur bis auf ein bestimmtes Höhenniveau abgegraben werden mussten, erfassen und dokumentieren. Neben mehreren Pfostengruben bzw. -löchern kam ein weiterer Abschnitt des Strassengrabens zu Tage, der bereits bei vorhergehenden Untersuchungen hatte gefasst werden können.³² Soweit sich die Befunde datieren liessen, sind sie alle neuzeitlich einzuordnen.

2016/16

SCHIFFMÜHLESTRASSE (A), NOVARTIS

Anlass: Bodensanierung (Site Clean Up)

Zeitstellung: Bronzezeit, Neuzeit

Untersuchungsdauer: September bis November 2016

Verantwortlich: Susan Steiner, Norbert Spichtig, Margit Dauner, Jessica Fäh

Text: Susan Steiner

Im Herbst 2016 konnte unter der Schiffmühlestrasse der letzte Streifen der bereits 2014 entdeckten bronzezeitlichen Fundstelle ausgegraben werden, der sich noch auf Schweizer Boden befindet. Die Reste einer Siedlung hatten sich in einer Kiessenke bis zu 40 cm hoch und auf insgesamt rund 240 m² erhalten. Einige Scherben aus der Mittelbronzezeit wurden im weiten Umfeld der Fundstelle und teilweise auch in situ entdeckt. Daher kann davon ausgegangen werden, dass diese Siedlung einst deutlich grösser war. Die Fundstelle liegt rund 250 m vom Rhein entfernt, wobei die

Grenze des ursprünglichen Siedlungsgebietes möglicherweise weitaus näher am Rheinufer lag.

Die neuen Funde bestätigen die Datierung der Fundstelle in die Mittelbronzezeit,³³ also rund 1600 bis 1300 v. Chr. Über Siedlungen der Mittelbronzezeit war in der Schweiz wenig bekannt, bis in den vergangenen Jahren vereinzelt auch grössere Siedlungen wie Kehrsatz (BE) und Gränichen (AG) entdeckt wurden. An beiden Fundstellen dauern die Ausgrabungen auch 2017 an. Bei diesen und anderen Siedlungen aus der Mittelbronzezeit stellte die Nähe zu Bächen oder Flüssen ein wichtiges Kriterium bei der Standortwahl dar. Die Siedlung an der Schiffmühlestrasse wurde auf einer hochwassersicheren Terrasse des Rheinschotters errichtet, während 2016 Spuren einer weiteren mittelbronzezeitlichen Siedlung in Kleinbasel, unweit des Flüsschens Wiese zutage kamen.³⁴ Ein grosser Vorteil dieser Lage an den Fliessgewässern dürfte der Warentransport und Handel gewesen sein.

Aus Zeitgründen musste die Grabungsfläche von 2016/16 grossflächig und hauptsächlich mit dem Bagger abgezogen werden. Anschliessend folgte das Reinigen der Oberflächen mit der Kelle. Erst durch das Nachputzen von Hand wurden die einerseits in bronzezeitliche Kulturschichten und andererseits in den anstehenden sandigen Lehm der Kiessenke eingetieften Siedlungsbefunde (Mulden, kleine Gräben und Pfostengruben) überhaupt sichtbar. Am Schluss konnte ein Profil dokumentiert werden, das unmittelbar unter dem Grenzzaun lag. (ABB. 14) Die Fundstelle setzt sich auf französischem Boden mit vermutlich zunehmender Funddichte fort.

Zu den bereits in den beiden vergangenen Jahren gefundenen Keramikscherben kamen mit Fingertupfen dekorierte Leisten und Henkelfragmente hinzu, ausserdem Wandscherben mit Ansätzen von Henkeln oder Knubben. Dass es sich bei der Fundstelle tatsächlich um eine Siedlung handelt, untermauern Funde, die im Zusammenhang mit der Nahrungsmittelverarbeitung stehen. Eine kleine Scherbe enthält winzige, dicht aneinander liegende Durchlochungen. (ABB. 15) Fragmente solcher Siebgefässe, die vermutlich zur Herstellung von Käse gebraucht wurden, werden nur äusserst selten entdeckt. Ausserdem konnten zahlreiche kleine Gerölle mit Brandspuren geborgen werden. Dabei scheint eine intentionelle Auslese von ähnlich grossen Steinen vorzuliegen. Rotfärbungen und scharfe Bruchkanten verraten, dass sie als Hitzesteine Verwendung fanden. Hitzesteine dienten etwa zum Garen von Fleisch oder



ABB. 14 Die Grabung verlief bis zum Grenzzaun zu Frankreich, der rechts im Bild zu sehen ist. Foto: Margit Dauner.

ABB. 15 Ein seltener Fund: das ca. 2 cm grosse Fragment eines rund 3500 Jahre alten Siebgefässes. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 16 Dieser Mahlstein ist mindestens 3500 Jahren alt. Er zerbrach in mehrere Teile, nachdem er sekundär als Hitzestein verwendet worden war. Foto: Philippe Saurbeck.

Gemüse in einer Grube oder zum Sieden von Wasser oder anderen Flüssigkeiten. Auch in der letztjährigen Grabungskampagne³⁵ wurden gerötete Steinfragmente geborgen. Dabei handelt es sich um glimmerhaltige Granite, die aus dem Rheinschotter stammen. Nach dem Waschen und Zusammensetzen der Fragmente wurde klar, dass sie zu einem Mahlstein gehören.³⁶ (ABB. 16)

Das linksrheinische Areal zwischen der französischen Grenze und der heutigen Dreirosenbrücke wird schon lange von Menschen begangen. Kleine Steinwerkzeuge, sogenannte Silices, bezeugen die Nutzung des Ortes bereits in der Jungsteinzeit.³⁷ Den hier vorgestellten mittelbronzezeitlichen Siedlungsbefunden folgen einige Scherben aus der Spätbronzezeit, die verstreut auf dem Gelände der Novartis AG gefunden wurden. Eine Fibel stammt aus der Hallstattzeit³⁸ und ein Männergrab mit Schwertbeigabe belegt die Frühlatènezeit um 330 v. Chr.³⁹ Aus der Spätlatènezeit – über 200 Jahre später – ist die grosse Siedlung Basel-Gasfabrik mit ihren zwei Gräberfeldern bekannt. Aus der römischen Zeit und dem Mittelalter sind lediglich einzelne Funde zum Vorschein gekommen. Die Nutzung des Areals intensivierte sich nochmals in der Neuzeit. In der Nähe der mittelbronzezeitlichen Fundstelle wurde ein rund 200-jähriger Graben gefasst, der vermutlich im Zusammenhang mit der Belagerung der Festung Kleinhüningen steht.⁴⁰ Die Gasfabrik und die Farbchemie liessen sich vor rund hundertfünfzig Jahren hier nieder und legten den Grundstein für die heute hier ansässige chemische Industrie. Die Schiffmühlestrasse war von Geleisen und Lagerplätzen geprägt – auch eine Zollstation befand sich an dieser Strasse. Das Areal war früh mit der Eisenbahn erschlossen und ab 1910 kam der Rheinhafen St. Johann als Warenumsschlagplatz für Basel hinzu.

AUSSENBEZIRKE/ BETTINGEN/RIEHEN

2015/7

MAIENGASSE 9–11

Anlass: Rückbau Gebäude im Vorfeld einer Neubebauung

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar 2015 bis Juli 2016

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Margit Dauner

Text: Norbert Spichtig

Da Immobilien Basel-Stadt an der Maiengasse 9–11 eine neue Wohnüberbauung plant, wurden die bestehende Blockrandbebauung und die Gebäude im Innenhof abgebrochen. Das Gebiet liegt im unmittelbaren Vorfeld der mittelalterlichen Befestigung, die auf der Linie der heutigen Klingelbergstrasse verlief. Deshalb wurden die Rückbauarbeiten durch die Archäologische Bodenforschung begleitet.⁴¹ Die zunächst im Vergleich zu heute kürzere Maiengasse war zuerst ein Privatweg über den Blumengarten eines Handelsgärtners und ging erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den Besitz des Staates über.⁴² Die Überbauung des Areals Maiengasse 9–11 setzte dann vor allem im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert ein.

Neben einem Sodbrunnen im Innenhofbereich wurden wenige topografische Angaben erfasst. Der mindestens 10 m tiefe Brunnenschacht ist mit unvermörteltem Mauer-



ABB. 17 Blick in den Brunnen aus Backsteinen und roten Sandsteinen. Die Leitungen dürften nachträglich für die Nutzung als Sickerschacht eingebaut worden sein. Foto: Margit Dauner.

werk aus roten Buntsandsteinquadern eingefasst. Im obersten Bereich war eine in wenig Mörtel gesetzte quadratische Aufmauerung mit Flickung vorhanden. (ABB. 17) Der Brunnen, der später sekundär wohl als Sickerschacht verwendet wurde, lag direkt bei der Nordecke eines Hofgebäudes, das zu Beginn des 20. Jahrhundert errichtet und von 1938 bis 1992 als Schlosserei vom Werkhof des Baudepartementes genutzt worden war. Später diente es als Möbellager. Ob ein direkter Zusammenhang zwischen dem Bau des Brunnens und der frühen gewerblichen Nutzung des Areals besteht, ist unklar. Immerhin bestand im 19. Jahrhundert für die vor den Stadtmauern entstehenden neuen Quartiere keinerlei öffentliche Wasserversorgung, so dass für private und gewerbliche Zwecke Sodbrunnen angelegt werden mussten.⁴³

2015/34

BRUDERHOLZ (FH)

Anlass: Hochtemperatur-Fernwärmeleitung

Zeitstellung: Geologischer Befund

Untersuchungsdauer: August 2015 bis Juli 2016

Verantwortlich: Martin Allemann, Christian Stegmüller

Text: Martin Allemann

Südlich der Stadt Basel liegt das Bruderholz, ein oben flacher Hügelzug mit steilen Flanken. Was heute bevorzugte Wohnlage ist, war früher begehrtes Ackerland: Das Bruderholz ist als Ausläufer des Sundgauer Hügellandes eines der wenigen Gebiete in der Schweiz, wo tiefgründig Löss ansteht. Löss ist ein sehr fruchtbares Sediment, das in der Eiszeit vom Wind an nicht vergletscherten Orten abgelagert wurde. Im Windschatten des Juranordhanges blieben oft über 10 m dieses wertvollen Sediments liegen. Der ertragreiche Boden hatte bereits in der Jungsteinzeit erste Bauern in die Gegend gelockt. So sind z. B. aus Binningen Funde der Schnurkeramik und aus Bottmingen solche der Bandkeramik bekannt – zwei der ältesten sesshaften Ackerbaukulturen der Jungsteinzeit, die in der Schweiz fast nur hier vorkommen.⁴⁴ Älter sind altsteinzeitliche Tierreste, die 1967 in der Rehagstrasse in 7 m Tiefe zum Vorschein kamen. Bronzezeitliche Funde vom Hechtliacker wiederum zeugen von einem Dorf, das in der mittleren Bronzezeit auf dem nordöstlichen Bruderholz lag.⁴⁵ Dank der erst im frühen 20. Jahrhundert einsetzenden Überbauung ist der Untergrund vielerorts ungestört, so dass das Bruderholz über den Kanton hinaus grosses Potential für die frühesten Abschnitte der Menschheitsgeschichte birgt.

Daher war es wertvoll, dass wir beim Leitungsbauprojekt, mit dem die IWB das Bruderholzspital an das Basler Fernwärmenetz anschloss, früh einbezogen wurden. Die langen Gräben gaben flächendeckend einen Einblick in den Untergrund des Hügels, auf dem in den nächsten Jahren einige grössere Bauvorhaben anstehen und über den wir noch wenig wissen. Die meisten Häuser auf dem Bruderholz entstanden zwischen 1920 und 1960, zu einer Zeit als archäologische Baubegleitungen noch nicht üblich waren. Dank des Entgegenkommens der Bauleitung⁴⁶ und der Etappierung des Bauvorhabens konnten wir die interessanteren Abschnitte der Leitung priorisiert, die anderen mit wenig Aufwand dokumentieren. Prähistorische Befunde kamen nicht zum Vorschein; aber die Baubegleitung erlaubte uns, den Untergrund des Bruderholzes besser zu verstehen und bei zukünftigen Bauprojekten genauer planen zu können; ein geologisches Profil verspricht Einsichten zur Entstehung des Hügelzugs in den Eiszeiten und danach. (ABB. 18)



ABB. 18 Die Fernwärmeleitung auf dem Bruderholz erlaubte ungewohnte Aussichten – hier der Blick vom Installationsplatz Amselstrasse/Schäublinstrasse nach Westen. Foto: Martin Allemann.

2015/36

SCHWARZWALDALLEE (A)

Anlass: Werkleitungssanierung

Zeitstellung: Frühmittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: September 2015 bis April 2016

Verantwortlich: Martin Allemann, Christian Stegmüller

Text: Martin Allemann, Kati Bott

Die Schwarzwaldallee im oberen Kleinbasel entstand im frühen 20. Jahrhundert an Stelle des Gotterbarmwegs. Sie kreuzt die heutige Grenzacherstrasse, die in der Antike eine der wichtigsten Verkehrsachsen im rechtsrheinischen Kantonsgebiet war. Da seit der Antike Gräberfelder oft entlang der Zugangsachsen zu den Siedlungen liegen, überrascht es wenig, dass 1915 bei der Anlage der heutigen Schwarzwaldallee Gräber aus dem Frühmittelalter zum Vorschein kamen. Diese wurden von Karl Moor, dem Adjunkten des Kantonsingenieurs, und dem Juristen und Archäologen Karl Stehlin dokumentiert und geborgen. Stehlin war ein Pionier der Basler Archäologie und dokumentierte archäologische Befunde schon lange bevor es entsprechende Behörden gab. Schon früh erkannte man die grosse Bedeutung dieses kleinen Gräberfeldes: Seine Belegung beginnt bereits in der Mitte des 5. Jahrhunderts, in einer Zeit, aus der wir sehr wenige schriftliche Quellen haben. Im Unterschied zum grösseren Gräberfeld von Kleinhüningen, dessen Belegung ungefähr zur gleichen Zeit beginnt, scheint es aber nur kurze Zeit genutzt worden zu sein.⁴⁷ Das Gräberfeld Basel-Gotterbarmweg wurde 1930 von Emil Vogt überblicksartig vorgelegt; Stefan Lehmann präziserte in seiner 2007 abgeschlossenen Dissertation die Chronologie und stellte das Gräberfeld in einen lokalen Kontext.⁴⁸ Lehmann kam dabei zum Schluss, dass einzelne Gräber noch unangetastet im Boden liegen müssten. Deshalb war es uns sehr wichtig, die Sanierung der Werkleitungen in der Schwarzwaldallee eng zu begleiten.⁴⁹ Zudem war aus Gründen des Baumschutzes der Einsatz eines Saugbaggers notwendig, der für die schonende Freilegung von Gräbern denkbar ungeeignet ist.

Das alt bekannte Gräberfeld konzentriert sich im Bereich der 40er und 50er Hausnummern der Schwarzwaldallee. Entsprechend begleiteten wir die Aushubarbeiten in diesem Abschnitt durchgehend, während wir ausserhalb dieses Kernbereichs nur sporadische Kontrollen durchführten. →

Einige Streufunde, ein abgebrochener Grenzstein von 1771 und eine reichhaltige Abfallgrube zeugen davon, dass hier vor dem Bau der Schwarzwaldallee Landsitze begüterter Familien lagen; unter anderem zeigen hellblaues Opalglas, Champagnerflaschen und einige Fläschchen für Verdauungselixiere, dass man hier bis ins späte 19. Jahrhundert recht gut lebte. Auch die erwarteten Gräber aus dem Frühmittelalter liessen, wenn auch von älteren Bauarbeiten stark beschädigt, nicht auf sich warten: Als erstes kamen in der Verfüllung eines Wasserleitungsgrabens von 1914/15 (ABB. 20) einzelne verworfene Menschenknochen mit alten Brüchen zum Vorschein. Zusammen mit dem Fund eines hochgestochenen Bodens einer Glasflasche⁵⁰ legt das nahe, dass hier beim Bau der Leitung ein Grab (G 36)⁵¹ gestört worden war und die Knochen beim Verfüllen des Grabens wieder abgelagert wurden. (ABB. 19) Tatsächlich hatte sich Karl Moor in einem für damalige Verhältnisse resoluten Schreiben an verschiedene städtische Betriebe darüber beschwert, dass beim Leitungsbau in der Schwarzwaldallee «eine ausserordentlich wichtige alemannische Begräbnisstätte achtlos durchwühlt und [...] dort die wertvollen Funde für immer der Geschichtsforschung unserer Stadt verlorengegangen» seien.⁵² Auf den ersten Blick handelt es sich um die Knochen eines einzelnen Individuums. Wo das Grab ursprünglich genau lag, lässt sich nicht mehr feststellen: Eine dunkle Verfärbung im Westprofil des Grabens kommt

als Überrest des zerstörten Grabes in Frage, enthielt aber keinerlei Funde mehr. Ein zweites Grab (G 37) kam einigermaßen unerwartet in einem Vorgarten westlich der Schwarzwaldallee zum Vorschein. Das Skelett wurde beim Saugbaggeraushub gerade noch genügend früh erkannt, um die Arbeiten zu stoppen. Die restlichen Gräben in den Rabatten wurden in der Folge mit dem Löffelbagger ausgenommen. Dabei konnte ein drittes, ebenfalls bei früheren Bauarbeiten bereits beschädigtes Grab (G 38) wohl einer Frau aufgedeckt werden, die wie alle anderen Bestattungen des Gräberfeldes mit dem Kopf im Westen bestattet worden war. Sie hatte eine eiserne Gürtelschnalle ohne Beschlag, einen massiven Ring aus Buntmetall, eine Kette aus kleinen Glasperlen und zwei Fibeln mit ins Grab bekommen.

Von besonderem Interesse sind dabei die beiden Bügelfibeln, die gleich gross und nahezu identisch gestaltet sind. (ABB. 21A/B) Sie sind aus massivem Silber gegossen, die Nadel an der Rückseite besteht aus Eisen. Die Kerbschnittverzierungen und andere Vertiefungen sind vergoldet. Dazu wurde im Frühmittelalter in der Regel mittels Quecksilberamalgame eine Feuervergoldung hergestellt, was sich aber nur anhand chemischer Analysen genau feststellen

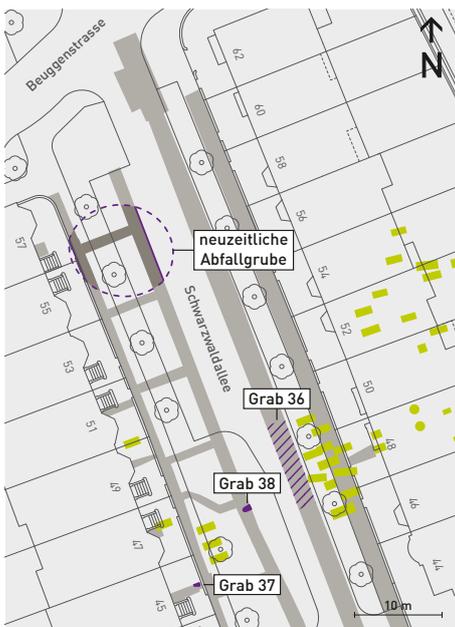


ABB. 19 Übersicht über die Grabung von 1915 und die aktuelle Ausgrabung: Grün die 1915 aufgedeckten Bestattungen, violett die neu entdeckten Gräber. Zeichnung: Peter von Holzen. Massstab 1:750.



ABB. 20 Blick nach Norden in die Schwarzwaldallee. Der geöffnete Graben gehört zur Wasserleitung von 1914/1915, die ersetzt wurde. Foto: Christian Stegmüller.

liesse. Ausserdem sind feine dunkle Einlagen, vermutlich aus Niello vorhanden. Solche Einlagen befinden sich als kleine Dreiecke oben am Rand der Kopfplatte und am äusseren Rand der Fussplatte. Am Mittelsteg haben sich vermutlich schwarze Nielloeinlagen oberhalb der Vergoldung befunden, was zu einer sehr schönen Polychromie der beiden Bügelfibeln geführt haben dürfte. Die Farbwirkung ist jedoch nach etwa 1500 Jahren beeinträchtigt, da das Silber während der Bodenlagerung dunkel korrodiert ist. Dadurch unterscheidet es sich visuell, wie auch chemisch kaum vom schwarzen Niello. Ansonsten ist eine der Fibeln am Bügel antik zerbrochen und wurde damals repariert. Die Bruchstelle wurde dazu offensichtlich mit einem separaten Blechrest aus Buntmetall unterlegt, um die gebrochene Stelle zu stabilisieren. Das Reparaturblech liegt recht gut am Fibelbügel an, es ist jedoch nicht ganz passgenau. Möglicherweise handelt es sich bei dem Reparaturblech um einen wiederverwendeten Bügel einer anderen Fibel. Zum Fixieren des Reparaturblechs wurden gegenüberliegend an den Bruchteilen der Fibel jeweils zwei feine Löcher in den Bügel gebohrt, durch die beispielweise Fäden geführt werden konnten. Reste von Fäden oder auch Draht sind jedoch nicht (mehr) zu erkennen. An der Unterseite beider Fibeln haften organische Reste aus Textil und vermutlich Leder, die von der Kleidung der Verstorbenen stammen könnten. Darin ist die stark korrodierte Eisennadel zu erkennen. Auch an der Vorderseite einer der Fibeln haften Textilreste. (ABB. 22)

Typologisch handelt es sich um Fünfknopf-Bügel-fibeln mit rhombischem Fuss und Tierkopffende aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts.⁵³ Sie wurden üblicherweise paarweise getragen – oft werden sie in einer Position gefunden, die nahelegt, dass man sie waagrecht auf dem Bauch trug.⁵⁴ Die halbrunden Kopfplatten der beiden Fibeln tragen ein identisches, symmetrisches Kerbschnittdekor aus einer Brillenspirale und einer Volute darüber; der mittlere der fünf Knöpfe ist jeweils als Tierkopf ausgebildet, ebenso wie das entgegengesetzte Ende der abgerundeten rhombischen Fussplatte. Diese ist längs von einem Steg in zwei gleiche Felder geteilt. Diese Felder wiederum sind mit einem Rankenmuster in Kerbschnitttechnik gefüllt. Der Bügel wird in Längsrichtung durch einen breiten, zickzackartig verzierten Steg in zwei gleich grosse Felder geteilt, die je ein erhalten gearbeitetes Flechtband fassen. Für eine genauere Einordnung wäre eine ausführlichere Bearbeitung der Stücke nötig; fürs erste sei angemerkt, dass ähnliche Fibeln nicht nur im nahen Gräberfeld Basel-Kleinhüningen,⁵⁵ sondern auch am Gotterbarmweg selbst gefunden wurden – nämlich in Grab 22, einem Frauengrab des späten 5. Jahrhunderts, keine 20 m vom neuentdeckten entfernt.⁵⁶

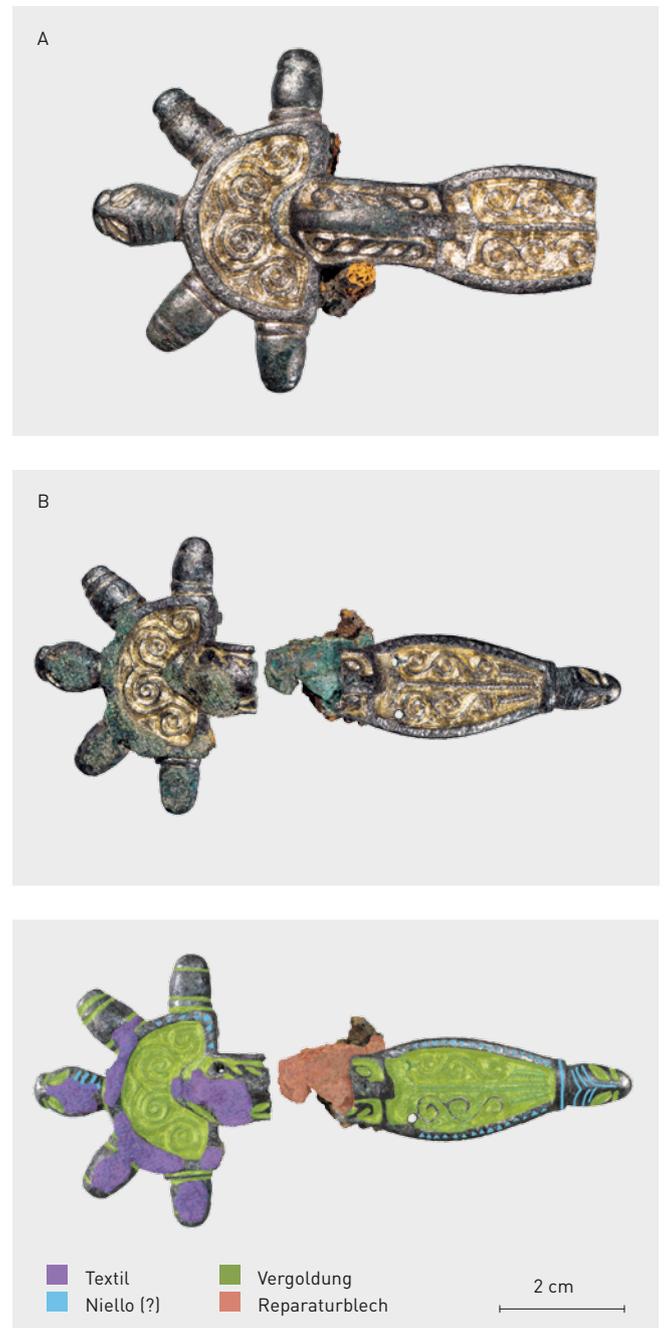


ABB. 21 A/B Die Frau in dem schlecht erhaltenen Grab G38 trug zwei sogenannte Fünfknopf-Bügel-fibeln auf dem Bauch; beide sind mit Kerbschnitt-mustern verziert und vergoldet. Ursprünglich waren sie identisch, bei der einen (a) brach ein Stück des sogenannten Fibelfusses ab, die andere (b) zerbrach schon damals am Bügel und wurde repariert. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 22 Bei der sorgfältigen Freilegung im Konservierungslabor zeigen sich verschiedene Beobachtungen wie Textilreste, Verzierungen oder auch Reparaturen. Foto und Kartierung: Kati Bott; Umsetzung: Peter von Holzen, Matthias Monn.

2016/4

SOCINSTRASSE 11**Anlass:** Abbruch und Neubau**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** März 2016**Verantwortlich:** Martin Allemann, Christian Stegmüller**Text:** Martin Allemann

Knapp ausserhalb der mittelalterlichen Stadt liegt die Socinstrasse unweit des Spalentors. Dieses Quartier ist besonders reich an Sodbrunnen, weil es in einer Zeit erschlossen wurde, als hier noch keine Fliesswasserversorgung vorhanden war. Meistens sind die Brunnen aber – wie auch die Überbauung – neuzeitlich. Auf eine vorbildlich schnelle und genaue Meldung hin⁵⁷ konnten wir einen solchen neuzeitlichen Sodbrunnen an der Socinstrasse 11 dokumentieren, der bei einem Abbruch und Aushub entdeckt worden war.

(ABB. 23) Das gepflegte Mauerwerk aus grossen, regelmässigen Quadern unterschiedlicher Sandsteine dürfte aus dem 18. oder 19. Jahrhundert stammen und war gut erhalten. Der Schacht war noch mindestens 16 Meter tief und hatte einen Innendurchmesser von gut einem Meter. Er hat den damaligen Grundwasserspiegel wohl knapp erreicht.



ABB. 23 Aufsicht auf den neuzeitlichen Sodbrunnen aus grossen Sandsteinquadern mit einem Innendurchmesser von 1,05 m und einer Tiefe von rund 16 m. Foto: Martin Allemann.

2016/11

DITTINGERSTRASSE (A)**Anlass:** Leitungssanierungen**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April 2016**Verantwortlich:** Marco Bernasconi, Christian Stegmüller**Text:** Marco Bernasconi

Im Zuge von Leitungssanierungsarbeiten wurde am Rande ein Stück Basler Geschichte gestreift. Die Dittingerstrasse quert nämlich das Areal des ehemaligen Landgutes «Vorderes Gundeldingen». (ABB. 24) Das Schlösschen, das nie wehrhaften Charakter aufwies und auch nicht Sitz einer Behörde war, wurde als Landgut am Fusse des Bruderholzes vom Tuchmann Hieronymus Iselin im 16. Jahrhundert erbaut. Es gehörte in die Reihe der vier Schlösschen auf dem Gundeldinger Feld, die zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert errichtet wurden. Das Haupthaus des «Vorderen Gundeldingen» steht nach wie vor in seiner barocken Gestalt an der Dittingerstrasse 20, die zum Landgut gehörenden Nebengebäude mussten im 20. Jahrhundert einer Wohnkolonie weichen.

Im Leitungsgraben konnte eine Fundamentmauer eines Nebengebäudes gefasst werden. Es lag unter dem Abbruchschutt des Landguts und begrenzte die eingefriedete Anlage nach Süden hin. Wenig nördlich verlief die weitaus schwächer fundamentierte ältere Mauer der Umfriedung des Landguts.

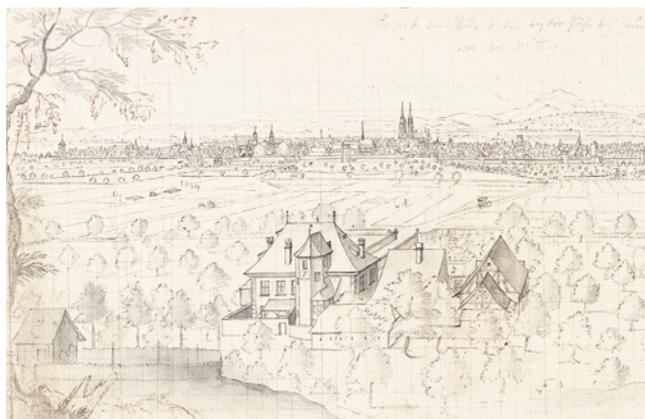


ABB. 24 Blick über das «Vordere Gundeldingen» mit seinen Nebengebäuden in baumbestandenen Wiesen. Lavierte Federzeichnung von Emanuel Büchel, um 1745. Bild: StABS Bild Falk. 3, 3.

2016/12**RÜTLISTRASSE 47****Anlass:** Oberflächenfund**Zeitstellung:** Neolithikum**Untersuchungsdauer:** Funddatum unbekannt**Verantwortlich:** Christoph Ph. Matt, Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

Als Christoph Ph. Matt als Autor der Publikation «Das Spalentor und die Vorstadt» zum einjährigen Jubiläum des Buches von der Vorstadtgesellschaft «zur Krähe» eingeladen worden war, sprach ihn deren Schreiber wegen eines Fundes an, den er vor Jahren in seinem Garten an der Rütlistrasse 47 in geringer Tiefe gemacht hatte. Tags darauf übergab er die vollständig erhaltene Pfeilspitze mit einziehender Basis aus Silex der Archäologischen Bodenforschung. Aufgrund der Form kann sie vermutlich ins Neolithikum datiert werden. Damit käme zu den wenigen jungsteinzeitlichen Fundorten im Stadtgebiet ein weiterer dazu. Die dem Fundort am nächsten liegenden Objekte dieser Epoche wurden 1905 an der Arnold Böcklin-Strasse 11 geborgen. Angesichts der oberflächennahen Lage kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass die an der Rütlistrasse 47 aufgefundene Pfeilspitze in Zusammenhang mit Erdarbeiten nachträglich an diesen Ort gelangte. Erst zusätzliche Funde in gesichert originaler Lage könnten diese Zweifel beseitigen.

2016/15**FÖHRENSTRASSE 2, MERIAN ISELIN-SPITAL****Anlass:** Sanierungsarbeiten und Einbau Sauerstofftank für Klinikversorgung**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni 2016**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner**Text:** Norbert Spichtig

Der Einbau eines Sauerstofftanks für das Merian Iselin-Spital bedingte einen Bodeneingriff im Umfeld eines von Karl Stehlin 1913 in Schnitten festgestellten Grabengevierts, das er als Schanze interpretierte.⁵⁸ Das Grabengeviert ist ansonsten unbekannt. Weder existieren spätere Aufschlüsse noch ist bis heute klar geworden, wie die Anlage zeitlich genau einzuordnen bzw. in welchen Kontext sie zu setzen ist. Die von der Baumassnahme betroffene Zone ist archäologisch weitgehend nicht erforscht. Durch den flächenmässig eher kleinen Bodeneingriff für den Einbau des Tanks konnte ein topografischer Aufschluss mit neuzeitlichen Schichten und Eintiefungen gewonnen werden.⁵⁹ Schlackenfunde geben Hinweise auf metallhandwerkliche Tätigkeiten im Umfeld. Aufschlüsse zur Schanze liessen sich aber nicht feststellen.

2016/17

KLINGENTALGRABEN 28**Anlass:** Leitungsbau, Liftschacht**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** Juni bis August 2016**Verantwortlich:** Marco Bernasconi, Christian Stegmüller**Text:** Marco Bernasconi

Die Absenkung eines Warenliftschachtes und ein S-förmiger Leitungsgraben im Bereich der Stadtmauer am Klingentalgraben löste eine archäologische Untersuchung aus. Ein Mauerbefund konnte aufgrund älterer Grabungen gut eingeordnet werden. Wie schon in grösserem Ausmass 2001/31 und 2007/36 wurde nun ein kleiner Abschnitt der mit dem Bau des Klingentalklosters ab 1278 entstandenen Stadtmauererweiterung an der Nordseite des Klosterareals freigelegt.⁶⁰ Der schon teilgestörte einschalige Mauerabschnitt besteht auch hier aus Kieselwacken. Von der grabenseitigen Verblendung liessen sich in diesem Abschnitt bis zu fünf Lagen aus grob zugehauenen Sand- und Kalksteinen feststellen. (ABB. 25) Während die Grabenverfüllung im wenig tiefen Eingriff nur als kiesig-sandiges Paket gefasst werden konnte, zeigte sich die stadtseitige Situation in ihrem natürlichen Zustand als Schwemmsand. Es ist anzunehmen, dass die Stadtmauer mit einem leichten Anzug gegen den Schwemmsand gesetzt wurde.



ABB. 25 Grabenseitige Ansicht des Stadtmauerabschnitts. Foto: Christian Stegmüller.

2016/19

ROSENTALSTRASSE 17**Anlass:** Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juli bis Dezember 2016**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Christian Stegmüller, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Der Bau eines neuen Wohn- und Bürogebäudes direkt hinter dem Messeturm kam in einen Bereich im ältesten Teil des ehemaligen Friedhofs St. Theodor im Rosental zu liegen. In der Zeit von 1832 bis 1890 wurde hier die Kleinbasler Bevölkerung bestattet. Ein Erlass aus dem Jahr 1814, der Bestattungen im Kircheninnern definitiv verbot, liess in Basel den bisherigen Bestattungsplatz knapp werden, weshalb neue Friedhöfe angelegt werden mussten. Da einerseits keine ausreichenden Flächen mehr innerhalb der ummauerten Stadt vorhanden waren und andererseits auch neue hygienische Vorstellungen aufkamen, suchte man Gebiete ausserhalb der Stadtmauern. Als Ersatz für den überfüllten Kirchhof bei St. Theodor mit der dazugehörigen Kapelle wurde der neue Gottesacker mit einer von Melchior Berri erbauten Abdankungskapelle vor dem damaligen Riehentor angelegt. Bereits wenige Jahrzehnte nach Eröffnung des Friedhofs musste seine Fläche zweimal vergrössert werden.⁶¹ Aber auch eine mehrfache Belegung derselben Grabstellen in einem etwa 20-jährigen Turnus konnte nicht verhindern, dass die Fläche endgültig zu klein wurde. Zusätzlich wurde das Gebiet des Gottesackers nach der Entfestigung Kleinbasels in zunehmendem Mass von der neuen, sich rasch ausbreitenden Quartierbebauung eingeschlossen. 1890 wurde der Friedhof geschlossen und die Kleinbasler Bevölkerung fand ihre letzte Ruhe nun im neuen Horburggottesacker, der als erster Basler Friedhof ein Krematorium aufwies.

Nach dem Rückbau der bisherigen Wohnhäuser wurden bauseits zur Baugrundabklärung einzelne Sondierungen ausgeführt, bei denen einzelne Knochenreste zu Tage kamen. Vorerst konnte aber nicht geklärt werden, ob intakte Bestattungen erhalten waren. Denn bereits beim Bau der Rosenthalhäuser 1946 waren Skelettreste gefunden worden, die man damals in einem Sammelgrab auf dem Friedhof Hörnli wiederbestattete. Nochmalige Baggersondagen unter Begleitung der Archäologischen Bodenforschung und der kurz darauf begonnene Rückbau der Fundamentmauern erbrachte dann allerdings den Nachweis, dass vor allem im einstigen Innenhof der Wohnbebauung intakte Gräber vorhanden sind. Deshalb musste unverzüglich eine Rettungsgrabung organisiert und gestartet werden.⁶² Dabei konnten Reste des einstigen Eingangsgebäudes sowie zwei Ab-

schnitte der Friedhofsmauer gefasst werden, die auch für die lagemässige Einpassung der Friedhofsbelegungspläne wichtig sind. (ABB. 26) Neben einzelnen Gruften wurden 24 Kinder- und um 25 Erwachsenenräber dokumentiert, wobei in den einzelnen Gräbern jeweils zwei bis drei Bestattete übereinander lagen. Insgesamt konnten über 140 Individuen geborgen werden. (ABB. 27) Dazu kamen verstreute Einzelknochen, die aus früher durch Bodeneingriffe tangierten Gräbern stammen. Diese nicht mehr einzelnen Individuen zuzuordnenden Knochen werden nicht aufbewahrt, sondern wiederbestattet.

Die Toten wurden mit Kopf im Nordwesten überwiegend in regelmässigen Reihen in einfachen Erdgräbern bestattet. (ABB. 28) Dabei wurden die Kleinkinder separat von den Jugendlichen und Erwachsenen entlang der Friedhofsmauer beerdigt. Verschiedenen gut erhaltene Holzreste sowie zahlreiche Eisennägel belegen die regelhafte Verwendung von Särgen. Einzelne von ihnen waren im Kopfbereich mit Glasscheiben versehen. Den in Rückenlage niedergelegten Toten wurden kaum Objekte mitgegeben. Knöpfe und Buntmetallverschlüsse belegen aber Kleidung, wobei derzeit unklar ist, ob es sich um Totenhemden handelt. Einzelne Rosenkränze weisen auf den katholischen Glauben der Verstorbenen hin. Vereinzelt sind auch sogenannte Totenkronen nachweisbar.⁶³

Dank der erhalten gebliebenen Sterberegister und Belegungspläne wird es möglich sein, viele der geborgenen Skelette zu identifizieren. Neben dem Namen der bestatteten Person sind in den Akten auch Stand, Heimat, genaues Alter, Tag und Stunde der Beerdigung, Beerdigungs-kategorie und weitere Bemerkungen aufgeführt. Damit steht neben dem Spitalfriedhof St. Johann ein zweites neuzeitliches Gräberensemble in Basel zur Verfügung, bei dem die menschlichen Knochenfunde mit vielfältigen historischen Quellen in Verbindung gebracht werden können. Dies verspricht nicht nur neue Erkenntnisse zum Leben der Kleinbasler Bevölkerung in der Zeit der Industrialisierung, sondern wird auch neue Grundlagen für Forschungen in der Sozial- und Medizingeschichte ermöglichen. Zusätzlich lassen sich anthropologische Methoden überprüfen und verfeinern.



ABB. 26 Ausgrabungsgelände und einstige Nordecke des Friedhofs vor der Kulisse des Messeturms. Foto: Christian Stegmüller.

ABB. 27 Die sorgfältige Bergung einer Bestattung in einer Gruft an der nordöstlichen Friedhofsmauer. Foto: Christian Stegmüller.

ABB. 28 Zwei regelmässig angeordnete Grabreihen zeichnen sich im natürlichen Kies entlang der Friedhofsmauer (rechts im Bild) als dunklere Strukturen ab. Foto: Philippe Saurbeck.

2016/20

ERLENMATTSTRASSE 71–101**Anlass:** Neubau mit dazugehöriger unterirdischer Autoeinstellhalle**Zeitstellung:** Neolithikum, Bronzezeit**Untersuchungsdauer:** Juli bis Oktober 2016**Verantwortlich:** Susan Steiner, Norbert Spichtig, Margit Dauner, Jessica Fäh**Text:** Jessica Fäh

Im Sommer 2016 wurden beim Aushub einer Baugrube im Erlenmattquartier mittelbronzezeitliche Siedlungsreste entdeckt. Aufgrund der langen Nutzung des Areals durch die Deutsche Bahn war das Sediment teilweise bis auf 3 m Tiefe verschmutzt. Es wurde deshalb vor einigen Jahren auf der gesamten Fläche eine Bodensanierung durchgeführt, bei der das Sediment bis auf 2 m Tiefe abgetragen und das Areal wieder mit sauberem Kies verfüllt wurde. Damals wurden keine archäologischen Befunde beobachtet. Umso grösser war die Überraschung als nur wenige Zentimeter unter dem sauberem Kies erste mittelbronzezeitliche Scherben zutage kamen. Aufgrund des Zeitdruckes und des teilweise bis auf den Wieseschotter verschmutzten Sediments wurde nur der Baggerabtrag des sauberem Schwemmlehms archäologisch begleitet.⁶⁴ (ABB. 29)

Die mittelbronzezeitliche Siedlung liegt auf dem Wiesedelta in unmittelbarer Nähe zum Rhein. Nebst zwei Fundhorizonten mit weitflächig verstreuter mittelbronzezeitlicher Keramik konnten auch einige allerdings nur diffus erkennbare Befunde beobachtet werden: neben einem neuzeitlichen Graben, zwei mittelbronzezeitliche Gräben, mehrere Gruben sowie wenige Pfostengruben. Sie waren allesamt in den anstehenden Wieseschotter eingetieft und zeichneten sich nicht im darüberliegenden Lehm ab. Es kann davon ausgegangen werden, dass von den meisten Befunden aufgrund der schwierigen Feldverhältnisse nur das unterste Drittel erkannt wurde. Auf anderen Fundstellen der gleichen Zeitstellung zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Die Befunde sind oft nur in den Lehm eingetieft, mit sehr ähnlichem Material verfüllt und können erst bei einem Feinabtrag erkannt werden. Mit dieser Grabung wurde bestimmt nicht die gesamte Ausdehnung der Siedlung erfasst. Während sich die Befunde auf einen ca. 30 m breiten Streifen entlang der nordöstlichen Grabungskante konzentrieren, ziehen die beiden Fundhorizonte mit Keramik gegen Südwesten weiter. Auch führt einer der mittelbronzezeitlichen Gräben nach Nordosten über die Grabungsgrenze hinaus. Es ist zu erwarten, dass sich die Siedlung in diese Richtung weiter ausdehnte.

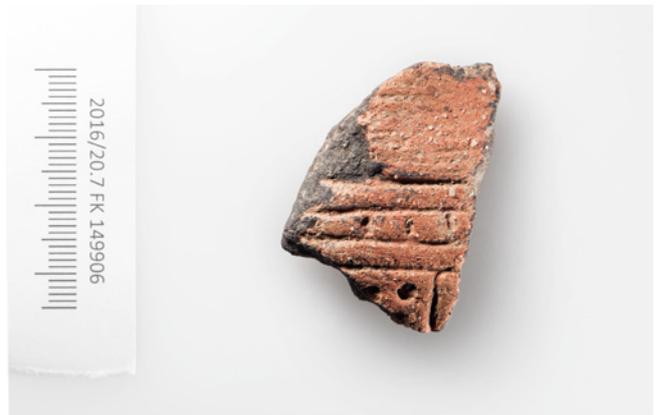


ABB. 29 Die grosse Untersuchungsfläche musste aufgrund des Zeitdruckes mit dem Bagger abgetragen werden. Foto: Jessica Fäh.

ABB. 30 Blick in einen Fundkomplex mit mittelbronzezeitlicher Keramik. Foto: Jessica Fäh.

ABB. 31 Wandscherbe eines spätneolithischen Glockenbeckers. Foto: Philippe Saurbeck.

Die Befunde konnten alle anhand der aus den Verfüllungen geborgenen Keramikfragmente datiert werden. Aus einigen Grubenverfüllungen wurden Holzkohleproben entnommen, die zu einem späteren Zeitpunkt eventuell eine C14-Datierung ermöglichen sollen. Da es noch keine Feinchronologie der mittelbronzezeitlichen Keramik gibt, lässt sich im Moment nicht bestimmen, ob mehrere Siedlungsphasen vorliegen. Allgemein ist die Keramik eher schlecht erhalten. (ABB. 30) Es liegen viele Wandscherben vor, die vom Material her in die Mittlere Bronzezeit passen könnten, sich aber wegen der schlechten Oberflächenerhaltung nicht genauer bestimmen lassen. Die wenigen datierbaren Randscherben weisen eher in die Frühe Mittlere Bronzezeit.⁶⁵ Sollte sich diese Datierung bestätigen, läge ein Nachweis für die erste Besiedlung des um ca. 1600 v. Chr. entstandenen Wiesedeltas vor.⁶⁶ Es ist zu hoffen, dass mit wachsendem Verständnis für die Siedlungen der Mittleren Bronzezeit bald eine genauere Chronologie erarbeitet werden kann, die eine präzisere Einstufung der Siedlung in der Erlenmatt erlauben wird.

Nebst einigen neuzeitlichen Keramikfragmenten, die durch Störungen ins Material gelangt sind, konnte Paul Gutzwiler auch die Wandscherbe eines spätneolithischen Glockenbechers (ABB. 31) identifizieren. Die Scherbe, die nicht aus einem Befund stammt, wurde wahrscheinlich durch Menschen oder einen Schwemmvorgang in die Siedlung getragen. Die nächsten bekannten Glockenbecherfunde in der Region Basel stammen aus Allschwil.

Die Mittelbronzezeit ist ein hochaktuelles Forschungsfeld, deren Siedlungslandschaft in der Schweiz erst seit kurzem langsam Form annimmt. Wegen ihrer nur diffus fassbaren Befunde und ihrer unattraktiven Keramik ist sie lange im Schatten der fundreichen Seeufersiedlungen der Frühbronzezeit gestanden. In den letzten Jahren konnten, nicht zuletzt dank des Autobahnbaus in der Westschweiz, jedoch viele neue Siedlungen erkannt und erforscht werden. Mit den Befunden aus der Grabung an der Erlenmattstrasse sowie der Schiffmühlestrasse⁶⁷ kann nun auch Basel in die mittelbronzezeitliche Siedlungslandschaft eingegliedert werden.

2016/21

DORENBACHKREISEL

Anlass: Werkleitungen, Neugestaltung Dorenbachkreisel

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juni 2016

Verantwortlich: Marco Bernasconi

Text: Marco Bernasconi

Die Umbaumaassnahmen am Dorenbachkreisel hatten auch zu Bodeneingriffe zur Folge. Eine telefonische Meldung über einen Mauerbefund führte zu einem Kurzbesuch auf der Baustelle. Es konnte ein modernes Fundament der vor dem Bau des Dorenbachviadukts geschlossenen Baulinie zwischen der Oberwilerstrasse und der Hauptstrasse nach Binningen festgestellt werden. (ABB. 32)



ABB. 32 Das neue Dorenbachviadukt mit Blick gegen die St. Margarethenkirche um 1935. Foto: Fotoarchiv Wolf, StABS NEG 4745.

2016/29

KLINGELBERGSTRASSE 48**Anlass:** Rückbau Frauenspital**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2016**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Christian Stegmüller**Text:** Norbert Spichtig

Der Rückbau der Trakte der Frauenklinik im Zwickel zwischen der Schanzen- und der Klingelbergstrasse wurde archäologisch begleitet, da das Gebiet unmittelbar ausserhalb der Äusseren Stadtmauer sowie innerhalb des noch 1844/45 mit einer Erweiterung der Stadtmauer geschützten ersten Bahnhofs der Eisenbahn nach Strassburg auf dem Gebiet des Schällemätteli liegt.⁶⁸ Bei der Bohrung der Anker für die Baugrubensicherung gegen die Schanzenstrasse wurde die Kontermauer der mittelalterlichen Stadtbefestigung denn auch regelmässig durchstossen. Allerdings liessen diese Bohrarbeiten nur die grobe Einmessung der Lage zu, was aber zumindest Aussagen zum Erhalt der Mauer erlaubt. Die sogenannte Eisenbahnstadtmauer wurde dagegen durch die Rückbauarbeiten noch nicht freigelegt. Dies ist im Zusammenhang mit dem geplanten Aushub für das neue Forschungs- und Lehrgebäude für das ETH-Departement für Biosysteme zu erwarten. Dagegen wurde im Innenhof der ältesten Trakte des Frauenspitals, das 1896 durch den Umzug der geburtshilflich-gynäkologischen Klinik vom Bürgerhospital an die Klingelbergstrasse eingeweiht wurde, ein Sodbrunnen erfasst. (ABB. 33) Sein Schacht aus Kalkbruchsteinen mit einer lichten Breite von 1,05 m konnte bis in eine Tiefe von 3,5 m verfolgt werden. (ABB. 34) Darunter war er bereits verfüllt. Verschiedene, sekundär eingebaute Leitungen zeigen, dass der Brunnen in letzter Verwendung als Sickerschacht gedient hatte. Datierende Hinweise konnten keine gewonnen werden, aber eine neuzeitliche Datierung ist anzunehmen.



ABB. 33 Lage des Brunnens im Zwickel zwischen den Gebäuden des Universitäts-Kinderspitals beider Basel und der Schanzenstrasse (rechts). Foto: Christian Stegmüller.



ABB. 34 Filmaufnahmen des Brunneninnern mittels einer Kamera, die an Schnüren in den Schacht abgesenkt wird. Foto: Christian Stegmüller.

2016/33**KLYBECKSTRASSE 37****Anlass:** Rückbau**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2016**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Christian Stegmüller**Text:** Norbert Spichtig

Beim Rückbau des eingeschossigen Hofgebäudes für den Neubau eines Mehrfamilienhauses meldete die Bauleitung den Fund eines Sodbrunnens im strassennahen Teil der langschmalen Parzelle.⁶⁹ Aufgrund der Lage im Bereich der Einfahrt zur Baustelle stand bloss ein enges Zeitfenster für die Dokumentation zur Verfügung, so dass nur eine vereinfachte Erfassung des Befundes möglich war. Der eigentliche Schacht ist aus regelmässigen Lagen aus rötlich-grauen Sandsteinquadern gesetzt, mit einer lichten Weite von 1,1 m. (ABB. 35) Darüber setzte ein gemörteltes Mauerwerk aus Ziegeln und Sandsteinen an, das eine annähernd rechteckige Form etwas grösserer Dimension aufwies. Mit Ausnahme der Bauweise und der verwendeten Materialien konnten keine datierenden Angaben gewonnen werden. Eine erste archivalische Recherche zeigt aber, dass der Brunnen wahrscheinlich auf einem Plan von 1858 eingetragen ist.⁷⁰ Deshalb kann er vermutlich zu einer ganzen Reihe von Brunnen gerechnet werden, die im 19. Jahrhundert für die private Wasserversorgung der Güter entlang der Klybeckstrasse gegraben worden waren.



ABB. 35 Ein etwa rechteckiges Mauerwerk aus Ziegeln bildet den obersten Teil des Brunnens. Foto: Christian Stegmüller.

2016/36**SPITALSTRASSE (A) 2****Anlass:** Leitungsbau**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** November 2016**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Für den Umbau eines bestehenden TV-Schachtes in einen Plattenschacht musste die Baufirma Bisser AG⁷¹ direkt an die abgeschrägte Ecke des Gebäudes Totentanz 18 eine Fläche von rund 3,5 Quadratmetern öffnen. Die bereits stark durch frühere Einbauten in Mitleidenschaft gezogene Aushubfläche wurde mit dem Saugbagger rund 1,2 m abgetieft. In der Südostecke der Untersuchungszone konnte direkt unter der Fassade des Hauses eine fast nur noch im Querschnitt erfassbare, etwa 70 cm breite Mauer aus Geröllen und roten Sandsteinen mit einem hellen, wenig harten Mörtel dokumentiert werden. Datierendes Fundmaterial konnte nicht erfasst werden. Lagemässig könnte die Mauer aber mit Wirtschaftsgebäuden des Predigerklosters in Verbindung stehen.⁷² Vor der Weiterführung der heute als Spitalstrasse bezeichneten Verbindungsachse an der Predigerkirche entlang in Richtung Blumenrain bog die einstige Lottergasse hier rechtwinklig vor den Wirtschaftsgebäuden des Klosters in die heute als Predigergässlein bezeichnete Verbindung zur St. Johannis-Vorstadt um, ohne also den Friedhof mit der berühmten Totentanzdarstellung zu durchqueren.⁷³

2016/38

AUF DEM BUECHHOLZ

Anlass: Prospektion (Feldbegehung)**Zeitstellung:** Neolithikum**Untersuchungsdauer:** Funddatum Dezember 2016**Verantwortlich:** Ingmar M. Braun**Text:** Ingmar M. Braun

Anlässlich verschiedener Feldbegehungen auf einem Acker im Bereich der Flur «Auf dem Buechholz» fand der Verfasser im Dezember 2016 unterschiedliche neolithische Artefakte.⁷⁴ Bereits 1991 hatte dieser an der gleichen Stelle die ersten steinzeitlichen Funde gemacht.⁷⁵

Bei den Funden vom Dezember 2016 handelt es sich um Silix- und um Felsgesteinartefakte. Das Silixensemble umfasst zwei Dickenbännlispitzen, davon eine mit abgebrochener Spitze, drei retuschierte Abschläge, ein retuschiertes Stück, sechs Kerne, 27 Abschläge, davon ein Kortexabschlag und fünf Absplisse. Ein Objekt kann als Feuerschlagstein angesprochen werden. Hinzu kommen fünf Trümmer. Die Silixartefakte wurden vor allem aus dem lokal anstehenden Chalcedon und vereinzelt aus dem ebenfalls lokal anstehenden Trigondus-Dolomit-Hornstein hergestellt. Das Ensemble der Felsgesteinartefakte umfasst das Fragment einer möglichen Steinsäge, ein Mühlsteinfragment (wohl Läufer) und ein mögliches Schleifsteinfragment. Weiter fand sich ein Felsgesteinbruchstück, das als Rohmaterial für Mühlsteine angesprochen werden kann. Sämtliche dieser Objekte bestehen aus Sandstein unterschiedlicher Körnigkeit. Falls es sich wirklich um eine neolithische Steinsäge handelt, wäre dies von grosser Bedeutung. Bislang ist nur ein Exemplar von der neolithischen Fundstelle Bettingen – Im Junkholz bekannt.⁷⁶ Sämtliche Funde datieren wohl am ehesten ins Neolithikum. Die zwei Dickenbännlispitzen datieren ins Jungneolithikum.

2016/39

IM JUNKHOLZ

Anlass: Prospektion (Feldbegehung)**Zeitstellung:** Neolithikum**Untersuchungsdauer:** Funddatum ca. 2014**Verantwortlich:** Ingmar M. Braun**Text:** Ingmar M. Braun

Seit der Verfasser im Alter von 14 Jahren im Mai 1990 die wohl bisher grösste neolithische Siedlung des Kantons Basel-Stadt u. a. mit zahlreichen unterschiedlichen Silix- und Felsgesteinartefakten entdeckt hat, wurden an dieser Stelle immer wieder Funde gemacht.⁷⁷

Bei den hier beschriebenen Objekten handelt es sich um Altfunde, die um 2014 vom Verfasser anlässlich von Feldbegehungen gefunden wurden. Das Silixensemble umfasst ein mögliches Halbfabrikat einer Pfeilspitze, eine Dickenbännlispitze mit abgebrochener Spitze, zwei retuschierte Klingen – eine davon gebrochen –, drei retuschierte Abschläge, zwei Kerne, 15 unretuschierte Abschläge und eine unretuschierte Klinge. (ABB. 36) Das Rohmaterial ist hauptsächlich der lokal anstehende Chalcedon. Vereinzelt Objekte, darunter die zwei retuschierten Klingen sind aus ortsfremden Silix hergestellt. Auch Felsgesteinartefakte wurden gefunden: ein Fragment eines Steinbeilhalbfabrikates aus Grüngestein, drei Abschläge aus Grüngestein von der Herstellung von Steinbeilen, ein Mühlsteinfragment (wohl Läufer) aus Sandstein mit Arbeitsspuren auf beiden Seiten sowie das Bruchstück eines Schleifsteins aus feinkörnigem Sandstein mit mindestens drei Arbeitsflächen. Sämtliche Funde datieren am ehesten ins Neolithikum. Die Dickenbännlispitze datiert typologisch ins Jungneolithikum.



ABB. 36 Eine Auswahl an neolithischen Funden: Mühlsteinfragment (wohl Läufer) aus Sandstein, Fragment eines Steinbeilhalbfabrikates aus Grüngestein, Auswahl an Silixabschlägen, zwei retuschierte Klingen aus ortsfremden Silix, eine Dickenbännlispitze aus Chalcedon und ein mögliches Halbfabrikat einer Pfeilspitze. Foto: Philippe Saurbeck.

2016/40**KLOSTERFIECHTENWEG****Anlass:** Prospektion (Feldbegehung)**Zeitstellung:** Neolithikum**Untersuchungsdauer:** Funddatum ca. 1996**Verantwortlich:** Ingmar M. Braun**Text:** Ingmar M. Braun

Vor rund 20 Jahren fand Jürg Christ anlässlich von Feldbegehungen im Bereich der Flur Klosterfiechten auf dem Bruderholz steinzeitliche Lesefunde.⁷⁸ 2016 übergab er die Funde dem Autor zur Bestimmung, der sie anschliessend zur Inventarisierung an die ABBS weiterleitete.

Es handelt sich dabei um eine beidseitig flächig retuschierte Pfeilspitze mit schräger Basisretuschierung, ein Pfeilspitzenfragment (Spitzenbereich), einer dicken und breiten Dickenbännlispitze, einem möglichen Grobbohrer an Abschlag und zwei Abschläge. (ABB. 37) Die Artefakte sind aus Jurahornstein und ein Abschlag aus Trigondus-Dolomit-Hornstein hergestellt. Aufgrund der zwei Pfeilspitzen und der Dickenbännlispitze wird das Fundensemble ins Neolithikum datiert. Die Dickenbännlispitze datiert typologisch ins Jungneolithikum.

Rund 170 m vom Fundort der oben genannten Objekte ist bereits ein Klingenkrazer als Oberflächenfund aus einem Garten bekannt.⁷⁹ Ob ein Zusammenhang zwischen diesen Funden besteht, kann nicht gesagt werden.



ABB. 37 Neolithische Streufunde: Zwei Pfeilspitzen, davon eine fragmentiert, eine Dickenbännlispitze, ein möglicher Grobbohrer und ein Silexabschlag.
Foto: Philippe Saurbeck.

ANMERKUNGEN

- 1 Für die Meldung und die konstruktive und angenehme Zusammenarbeit danken wir Gundula Hartwig (ffbk Architekten) und Ramazan und Antonio (Pensa AG).
- 2 Wir danken dem Polier Herrn Spitteler und seinem Team (Baugeschäft R. Soder) für die Unterstützung unserer Arbeiten.
- 3 Für Informationen und die gute Zusammenarbeit danke ich Frank Löbbbecke und Katharina Ebnetter (Denkmalpflege Basel-Stadt) bestens.
- 4 Carl Benziger: Schwedisch-schweizerische Beziehungen in der Vergangenheit, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 2 (1922), 183-233, bes. 213 f. Gustaf Adolf Wanner: Königs- und Kaiserbesuche in Basel, in: Basler Stadtbuch 101, Basel 1981, 59-68, bes. 68.
- 5 René Matteotti: Die Alte Landvogtei in Riehen, Materialhefte zur Archäologie in Basel 9, Basel 1994, 52.
- 6 Es liegen keine früheren archäologischen Beobachtungen vor.
- 7 Guido Helmig, Christoph Ph. Matt: Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog, 2. Die rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigungen, in: JbAB 1990, Basel 1992, 153-222, bes. 172.
- 8 Helmig/Matt 1992, 173.
- 9 Für die gute Zusammenarbeit danken wir Marc Dörpfeld (Jauslin & Stebler AG) und Christian Kupper (Firma Anliker).
- 10 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit trotz des engen Zeitrahmens danken wir Dominik Hediger (IWB) und der Equipe der Firma Tozzo herzlich.
- 11 U. a. handelt es sich um die Grabungen 1955/15, 1979/57, 1981/25 (MR1).
- 12 Für eine ausführlichere Darstellung der Grabung vgl. die Coverstory im vorliegenden Jahresbericht.
- 13 Dieser Kanal samt Sammler ist auf dem zwischen 1865 und 1872 entstandenen Innerstadtplan von Rudolf Falkner dargestellt.
- 14 Martin Möhle: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 8. Die Altstadt von Grossbasel II, Profanbauten. Kunstdenkmäler der Schweiz 130, Bern 2016, 377 ff.
- 15 Möhle 2016, 382.
- 16 Für Informationen und Unterstützung unserer Arbeiten danken wir dem Eigentümer Renato Balmelli.
- 17 Möhle 2016, 131 f.
- 18 Möhle 2016, 132.
- 19 Vgl. dazu Christoph Ph. Matt: Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer, in: JbAB 1988, Basel 1990, 70 f. sowie Christoph Ph. Matt: Petersgraben 5, 1992/40. Türme an der Inneren Stadtmauer? in: JbAB 1992, Basel 1995, 145.
- 20 Matt 1990, 72 f.
- 21 Matt 1995, 142 f.
- 22 Matt 1995, 143.
- 23 Für die Meldung und die Unterstützung haben wir Thomas Osolin und Matthias Keller (Osolin & Plüss Architekten) zu danken.
- 24 Zur Arealgeschichte, die sich bis ins frühe 15. Jahrhundert urkundlich zurückverfolgen lässt, vgl. Mascha Wanner-Jasińska (Hg.): Häuser, Menschen, Schicksale, Band 2, Basel 1986, 86-88.
- 25 Für die Meldung und die Unterstützung vor Ort danken wir Holger Mohring (S+B Bau-management AG) und Stefan Knüsel (Polier Aregger AG).
- 26 Grabung 1973/1, Fundbericht, in: BZ 74 (1974), 338 f.
- 27 Karl A. Huber: Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute, in: BZ 54 (1955), 63-122, 71 f.
- 28 Franz Bösenkopf: Der Brunnenbau, Wien 1928, 4.
- 29 Für die gute Zusammenarbeit haben wir Tobias Knop (HPAI Architekten) und Emanuel Wilhelm (Gruner AG) zu danken.
- 30 Rolf d'Aujourd'hui, Peter Thommen: Fundbericht Petersgraben 9/11, 1981/43, in: BZ 83 (1983), 270-285; Christoph Ph. Matt u. Philippe Rentzel: Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und petrographische Untersuchungen, in: JbAB 2002, Basel 2004, 131-253, bes. 142 f.
- 31 Für die Unterstützung unserer Arbeiten danken wir Albert Buchmüller und Ulrich Weber (Novartis AG), Arthur Furler (AFP Projektmanagement), Roger Kiss und Jan Alessio (Rapp Infra), Vincenzo Allia und Clara Brutsche (Geotechnisches Institut Basel), Peter Eichler (Salathé AG) sowie Martin Thüning und seinem Team (Walo AG).
- 32 Vgl. Norbert Spichtig: 2015/30 Hünigerstrasse, Novartis, Site Clean Up, Etappe 1, in: JbAB 2015, Basel 2016, 66 und ders.: 2015/32 Hünigerstrasse 84, Novartis, Oberflächen-gestaltung, in: JbAB 2015, Basel 2016, 67-68.
- 33 Paul Gutzwiller sei an dieser Stelle gedankt für die Durchsicht und Datierung der verzierten keramischen Funde der Grabung 2016/16.
- 34 Vgl. Fundbericht 2016/20, 58 f.
- 35 Vgl. Susan Steiner und Norbert Spichtig: 2015/33 Hünigerstrasse 121, Schiffmühlestrasse (A), in: JbAB 2015, Basel 2016, 69.
- 36 Die Bestimmung der Steine und deren Untersuchung bezüglich Herkunft, Brand- und anderen Spuren erfolgte durch den Geoarchäologen Philippe Rentzel vom Institut für Integrative und Prähistorische Archäologie (IPNA). Er erkannte bei einer Beurteilung der Steine, dass es sich um die Fragmente eines Mahlsteins handelt.
- 37 Urs Leuzinger: Inventar der steinzeitlichen Fundstellen im Kanton Basel-Stadt, in: Mille Fiori – Festschrift für Ludwig Berger, Forschungen in August 25, August 1998, 287.
- 38 Abgebildet im Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung 1975, in: BZ 72 (1976), 216.
- 39 Susan Steiner: 2010/28 Rheinhafen St. Johann 13, Etappe 9, in: JbAB 2010, Basel 2011, 78 f.
- 40 Vgl. Susan Steiner und Norbert Spichtig: 2015/33 Hünigerstrasse 121, Schiffmühlestrasse (A), in: JbAB 2015, Basel 2016, 69 ff.
- 41 Für Hilfestellungen danken wir Sandro Nydegger (CSD Ingenieure).
- 42 Paul Siegfried: Basels Strassennamen, Basel 1921, 77; André Salvisberg: Die Basler Strassennamen, Basel 1999, 274.
- 43 Huber 1955, 72.
- 44 Zur Bandkeramik in Bottmingen-Bäumliackerstrasse vgl. Rolf d'Aujourd'hui: Eine Fundstelle der Linearbandkeramik bei Basel, in: JbSGU 52, Basel 1965, 67-71; Zur Schnurkeramik in Binningen-Friedhofstrasse vgl. Jürg Sedlmeier: Binningen BL, Friedhofstrasse, in: JbSGU 85, Basel 2002, 278.
- 45 Zu den paläolithischen Funden Rehhagstrasse vgl. Elisabeth Schmid: Rehhagstrasse, in: BZ 70 (1970), 233-237; Zu den Bronzezeit-Funden Hechtliacker vgl. Dieter Holstein: Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt, Materialhefte zur Archäologie in Basel 7, Basel 1991, 18-21.
- 46 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir Erwin Müller (IWB), Jean-Claude-Loosli und Daimi Tosun (Gruner AG), Simone Kiefer (Archäologie Baselland) und Mirco Chanton, Daniel Pazos und Agan Hamzic (Albin Borer AG) und ihren Equipen.
- 47 Der neuste Überblick zu den Gräberfeldern rechts des Rheins findet sich bei Guido Helmig: Überraschungen in der Stadt – ein bisher unbekanntes Gräberfeld in Kleinbasel, in: AS 38.2 (2015), 20-22.

- 48 Emil Vogt: Das alamannische Gräberfeld am alten Gotterbarmweg in Basel, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde NF 32, 3 (1920), 145-164; Stefan Lehmann: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Gotterbarmweg, Dissertation Basel 2007, Bern 2014, online unter <http://edoc.unibas.ch/34752/>.
- 49 Für die konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich den Baumpfleger Thomas Elies (Vita Arborea) und Micha Weber und Stefan Wartmann (Baumpartner); Mirco Chanton, Nikola Jagic und Daniel Pazos und ihren Equipen (Albin Borer AG); Tobias Räuchle und Jean-Claude Fuog (IWB); Mona Dreher und Tobias Zänglein (Gruner AG); Felix Tschumi (Stadtgärtnerei); Thomas Grieder (Tiefbauamt) und den interessierten und geduligen Anwohnerinnen und Anwohnern.
- 50 Der Rest der Flasche (FK 102'633) fehlt. Der Boden erinnert an Stücke aus dem Gräberfeld Basel-Aeschenvorstadt (Typ Isings 101). Vgl. dazu Regine Fellmann Brogli u. a.: Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Aeschenvorstadt, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10 B, Derendingen 1992.
- 51 Bisher sind 35 Gräber bzw. ehemals als solche bezeichnete Gruben bekannt. Vgl. Lehmann 2014, 21.
- 52 StABS PA 88a H2d, 426.
- 53 Die aktuellste Arbeit schlägt für Fibeln dieser Form («Typ 4.1») eine Datierung zwischen 450 und 530 n. Chr. (Phasen 2-3) vor. Vgl. Matthias Friedrich: Archäologische Chronologie und historische Interpretation. Die Merowingerzeit in Süddeutschland. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 96, Berlin 2016, bes. 69-74. Für den Hinweis danke ich Anna Flückiger, Basel.
- 54 Max Martin: «Mixti Alamannis Suevi»? Der Beitrag der alamannischen Gräberfelder am Basler Rheinknie, in: Jaroslav Tejral (Hg.): Probleme der früheren Merowingerzeit im Mitteleuropa, Spisy Archeologického Ústavu av ČR Brno 19, Brno 2002, 135-223.
- 55 Ulrike Giesler-Müller: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 11 B, Derendingen 1992, Taf. 27.5-6 (Grab 126); Taf. 48.8-9 (Grab 230); ähnlich auch ebd. Taf. 19.4 (Grab 101); Taf. 36.1-2 (Grab 163) und Taf. 13.2-3 (Grab 75).
- 56 Lehmann 2014, 38-39 (Grab G 22).
- 57 Für die konstruktive und angenehme Zusammenarbeit danken wir Beat Degen und Stefan Fischer (Fischer Jundt Architekten) und der Equipe der Firma Sutter Aushub herzlich.
- 58 Die unpublizierte Untersuchung ist unter der Laufnummer 1913/2 im Archiv der Archäologischen Bodenforschung abgelegt.
- 59 Für die gute Zusammenarbeit danken wir Stefan Reinhard (Firma Stamm).
- 60 Christoph Philipp Matt, Christian Stegmüller: 2001/31 Klybeckstrasse 1B (ehemalige Reithalle), in: JbAB 2001, Basel 2003, 75 f.; Christoph Philipp Matt: 2001/31 Klybeckstrasse 1B (ehemalige Reithalle), in: JbAB 2002, Basel 2004, 42 f.
- 61 Beat Gnädinger: Stadtwachstum und Totenruhe. Der Horburg-Gottesacker, ein peripherer Stadtfriedhof um die Jahrhundertwende, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Basel 1991, 1-7.
- 62 Nur dank der guten Zusammenarbeit und Unterstützung durch Stefan Waiz, Stefan Bühlmann und Lukas Auf der Maur mit ihrem Team der Implenia Bau AG konnte die Rettungsgrabung effizient durchgeführt werden. Wir danken allen Beteiligten herzlich.
- 63 Zur Funktion und Bedeutung der Totenkronen vgl. Andreas Niederhäuser: Tod und Totenbrauchtum in Basel, in: JbAB 2015, Basel 2016, 81-118, bes. 114 f.
- 64 Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit an die Maschinisten der Rofra AG und Toldo AG.
- 65 Nach freundlicher Aussage von Paul Gutzwiler.
- 66 Philippe Rentzel, Christine Pümpin, David Brönimann: Eine kurze Geschichte des Rheins. Geologische und archäologische Impressionen aus Basel, in: JbAB 2014, Basel 2015, 124-126.
- 67 Vgl. im vorliegenden Jahresbericht Susan Steiner: 2016/16 Schiffmühlestrasse (A), Novartis, in: JbAB 2016, Basel 2017, 48 f.
- 68 Für die Unterstützung unserer Arbeiten danken wir Stefanie Mahr von Staszewski (Geotechnisches Institut Basel), René Bannholzer (Erne AG) sowie Hansjörg Egloff und Holger Langenbach (beide Gruner Lüem AG).
- 69 Für die Meldung und die gute Zusammenarbeit danken wir Stefan Köpfer (AM Baumanagement GmbH) und Michel Riss (Polier Marti AG).
- 70 Plan StaBS Planarchiv H 1,49 Nr. 1.
- 71 Für die angenehme Zusammenarbeit danken wir Roland Henz und seinem Team (Bisser AG).
- 72 Vgl. Plan StaBS A2, 2 sowie François Maurer: Die Kirchen, Klöster und Kapellen, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 5, Basel 1966, Abb. 275.
- 73 Maurer 1966, 218.
- 74 Die Koordinaten und Parzellennummern sind der ABBS bekannt.
- 75 Vgl. Urs Leuzinger: 1991/47 Bettingen, Lenzenweg (Auf dem Buechholz 4), in: JbAB 1991, Basel 1994, 19; Ingmar M. Braun: 1991/47 Bettingen, Auf dem Buechholz (A), in: JbAB 1998, Basel 1999, 41.
- 76 Vgl. Urs Leuzinger: 1990/53 Bettingen, Wyhlenweg (Im Junkholz), in: JbAB 1991, Basel 1994, 20; Ingmar M. Braun: 1990/53 Bettingen, Im Junkholz (A), in: JbAB 1998, Basel 1999, 39-41.
- 77 Vgl. Urs Leuzinger: 1990/53 Bettingen, Wyhlenweg (Im Junkholz), in: JbAB 1991, Basel 1994, 20; Ingmar M. Braun: 1990/53 Bettingen, Im Junkholz (A), in: JbAB 1998, Basel 1999, 39-41; Ingmar M. Braun: 2011/27 Bettingen, in: JbAB 2011, Basel 2012, 78-79. Die Koordinaten der Fundstelle sind der ABBS bekannt.
- 78 Die Koordinaten und Parzellennummern sind der ABBS bekannt.
- 79 1953/7. Vgl. JbSGU 44, Basel 1954/55, 43.